BERLIN
Montag
13. Oktober
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 480
B 239
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Schiedsspruch einmütig abgelehnt

Heute Urabstimmung in den Metallbetrieben — Reichstag beginnt

500-Millionen-Kredit abgeschlossen

Der Lohnabbauschiedsspruch für die Berliner Metallindustrie ist gestern von den Gewerkschaftsfunktionären aus den Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller einstimmig abgelehnt worden. Heute wird in den Betrieben eine Urabstimmung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches durchgeführt. Das Gesamtabstimmungsergebnis wird noch heute abend festgestellt. Morgen, Dienstagvormittag, kommen die Obleute aus den Betrieben des VBMI. zusammen, um auf Grund des Abstimmungsergebnisses die notwendigen Kampfmaßnahmen zu beschließen.

Bei der Firma Stock-Marienfelde ist bereits heute früh mit Zustimmung der Organisationen die Arbeit niedergelegt worden, weil die Firma den Akkordarbeitern einen Abbau der Akkordpreise bis zu 30 Proz. und den Lohnarbeitern eine Herabsetzung ihrer Löhne um 8 bis 10 Proz., also noch über den Schiedsspruch des Sonderschlichters hinaus, diktieren wollte.

Daß es einer „Mobilisation" der Berliner Metallarbeiter durch die kommunistische Gewerkschaftsopposition nicht bedarf, zeigte die von über 3000 Funktionären aus den Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller besuchte Konferenz, die das Metallkartell zu gestern vormittag nach dem Saalbau Friedrichshain einberufen hatte. Der Schiedsspruch des Sonderschlichters Dr. Völkers allein war für die Berliner Metallarbeiter Mobilisation genug. Viele Worte wurden weder von dem Vorsitzenden des Metallkartells Urich, der den Situationsbericht gab, noch von den Diskussionsrednern gemacht. Die Situation ist auch so klar, daß es der Worte über das Wie und Was der weiteren Entwicklung nicht bedurfte, da diese Entwicklung zwangsläufig ist.

Urich schilderte noch einmal kurz und sachlich den Verlauf der Verhandlungen vor dem Sonderschlichter, über die im „Vorwärts" bereits eingehend berichtet worden ist. Er gab dann den Schiedsspruch in seinem genauen Wortlaut bekannt, der besonders hinsichtlich seiner Begründung durch den Schlichter bei den Funktionären stürmische Entrüstung auslöste. Auf der einen Seite wird in der Begründung von der

Möglichkeit der Wiedereinstellung von Arbeitslosen durch Arbeitszeitverkürzung

gesprochen, auf der anderen Seite jedoch den Parteien empfohlen, zur Vermeidung von Entlassungen in Verhandlungen über eine Verkürzung der Arbeitszeit zu treten. Bis zur Abgabe des Schiedsspruches hatten die Unternehmer immer erklärt, es müßten bestimmt Neueinstellungen vorgenommen werden, wenn die Löhne und damit auch die Gestehungskosten gesenkt werden. Ueber den Schiedsspruch und die anderen Unebenheiten, die in ihm enthalten sind, noch lange zu reden, habe in dieser Situation keinen Zweck.

Die Organisationen der Berliner Metallarbeiter sind der Auffassung, daß in dieser Stunde schnell und entschieden gehandelt werden müsse. Aus diesem Grunde haben die Gewerkschaften beschlossen, am Montag in den Betrieben eine Urabstimmung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches durchzuführen, um bereits

am Dienstag die notwendigen Kampfmaßnahmen ergreifen

zu können. Die Gewerkschaften wollen nicht erst bis zum 3. November warten, wie die sogenannte „revolutionäre Gewerkschaftsopposition, die bis dahin erst die Betriebe „streikreif" machen will. Die Betriebe brauchen nicht erst streikreif gemacht zu werden, denn sie sind es bereits.

Der Vorstand des Metallarbeiterverbandes hat, um ein klares Stimmungsbild zu bekommen, von den statuarischen Bestimmungen über die Einleitung eines Kampfes Abstand genommen, die eine Abstimmung nur unter den Mitgliedern der Gewerkschaften vorsehen. An der Abstimmung sollen sich alle Metallarbeiter und -arbeiterinnen, ganz gleich, ob sie organisiert oder unorganisiert sind, beteiligen. Die Urabstimmung vorzunehmen, sei um deswillen notwendig, damit später niemand kommen und sagen kann, er sei um seine Meinung nicht befragt worden.

In der Diskussion, an der sich elf Redner beteiligten, kam einmütig der Kampfwille der Berliner Metallarbeiter zum Ausdruck, die sich bewußt sind, daß der Lohnabbau in der Berliner Metallindustrie nur

der Anfang der großen Lohnabbauoffensive in Deutschland sein

soll. Die wenigen Redner der kommunistischen Gewerkschafts-„opposition", die mit ihrem Kampfausschuß und ähnlichen Parolen kamen, verfielen dem Gelächter der erdrückenden Mehrheit der Funktionäre.

Urich betonte in seinem Schlußwort unter stürmischer Zustimmung der Funktionäre, daß es für den kommenden Kampf in der Berliner Metallindustrie nur einen Kampfausschuß, den Funktionärkörper und das Metallkartell, gäbe und Nebenorganisationen nicht geduldet werden.

Vor dem sofortigen Streikbeschluß der Funktionäre, der statuarisch auch nicht zulässig sei, warnte Urich aus den eingangs erwähnten Gründen. Die Funktionäre bekommen am Dienstag früh die notwendigen Informationen. Das Informationsorgan in diesem Kampfe sei aber nicht die „Rote Fahne", die die Gewerkschaften täglich beschimpfe und verleumde.

Das Informationsorgan in diesem Kampf ist der „Vorwärts",

der die Bewegung der Metallarbeiter bisher in mustergültiger Weise unterstützt hat. Die Abstimmung der Funktionäre muß für die Belegschaften bei der Urabstimmung richtunggebend sein. Mit einem Appell an die Einigkeit der Berliner Metallarbeiter in diesem schweren Abwehrkampf schloß Urich unter dem donnernden Beifall der Versammlung seine Ausführungen.

Die Abstimmung ergab dann die einstimmige Ablehnung des Lohnabbauschiedsspruches des Sonderschlichters Dr. Völkers.

Die Sonntagsdemonstration gegen den Faschismus

Der Reichstag in Erwartung.

Massenandrang von Neugierigen.

Mit ungeheurer Spannung erwartet die Bevölkerung den Beginn der Verhandlungen des neugewählten Reichstags. Schon vor 6 Uhr morgens hatten sich vor Portal V die ersten Besucher eingefunden, einige waren mit Klappstühlen erschienen, um sich die Wartezeit bis zum Nachmittag zu erleichtern. Die den Fraktionen des Hauses zur Verfügung stehenden Karten für die Tribünen sind, wie man sich vorstellen kann, schon seit langer Zeit vergriffen. Trotzdem kommen in die Fraktionsbüros ununterbrochen telephonische, schriftliche und mündliche Anfragen, ob nicht doch noch eine Teilnahme an der ersten Sitzung des Reichstags möglich sei. In der Wartehalle des Nordeingangs sind seit dem frühen Morgen Hunderte von Personen versammelt, die „ihren" Abgeordneten sprechen wollen; sie hoffen, durch einen glücklichen Zufall doch noch eine Einlaßkarte zu erhalten. Außerhalb des Hauses sind dichte Menschenmassen versammelt, die die Ankunft der Abgeordneten und der Regierungsmitglieder abwarten wollen. Die Schutzpolizei sorgt dafür, daß die Eingänge frei bleiben, für die Neugierigen sind die Wege in den Tiergartenanlagen reserviert.

Im Hause selbst herrscht nervöse Spannung.

Die neu gewählten Abgeordneten besichtigen die für sie bestimmten Einrichtungen, sie suchen ihr Arbeitszimmer und stellen den für sie bestimmten Platz im Sitzungssaal fest. Ungewohnt wirkt es, daß nur die vorderen Sitzreihen Pulte haben, die mit den Drucksachen belegt werden können. Die Mehrzahl der Abgeordneten findet das Material in kleinen Kästchen vor, die an der Sitzlehne des Vordermannes angebracht sind. Bisher konnten manche Abgeordnete ihre Arbeiten im Sitzungssaal erledigen, das ist der Mehrzahl von ihnen jetzt unmöglich gemacht, und da auch die Arbeitsgelegenheiten in den eigentlichen Abgeordnetenzimmern noch geringer sind als bisher, so wird die parlamentarische Schwierigkeit noch größer werden.

Es ist anzunehmen, daß die Erwartungen der Oeffentlichkeit auf besondere Sensationen nicht in Erfüllung gehen werden.

Einige Hakenkreuzler haben zwar ihr braunes Hemd angezogen, das sie aber erst zeigen, nachdem sie den Mantel in der Garderobe abgelegt haben. Es ist aber immerhin möglich, daß die Nationalsozialisten und die Kommunisten auf der anderen Seite die Eröffnungssitzung zu irgend welchen Demonstrationen benutzen werden. Da aber nach alten Erfahrungen vorausgesagte Sensationen nicht einzutreffen pflegen, so können auch heute die Dinge anders laufen, als man es in gewissen Kreisen wünscht.

Der Alterspräsident Herold vom Zentrum hat sich rechtzeitig im Hause eingefunden, der 82jährige Herr scheint anzunehmen, daß seine vorübergehende Amtstätigkeit ohne Schwierigkeiten erledigt werden kann. Heute wird nur der Namenaufruf der Abgeordneten erfolgen, danach will sich das Haus bis zum Mittwoch vertagen. Die vom bisherigen Reichstagspräsidenten Löbe zusammenberufenen Parteiführer sind heute übereinkommen, daß der Dienstag sitzungsfrei bleiben soll, damit die Parteien Zeit für Verhandlungen über die Präsidentenwahl gewinnen. Mittwoch, 15 Uhr, sollen dann diese Wahlen vorgenommen werden.

Es ist weiter in Aussicht genommen worden, in der Sitzung am Donnerstag das Fondsgesetz (Kreditermächtigung und Schuldentilgung) in erster Lesung zu beraten. Voraussichtlich wird es dann zu

Aus dem Inhalt:

Forderung des ADGB.-Ausschusses . . . Seite 2
Der 500-Millionen-Kredit vereinbart . . . Seite 2
Die sozialdemokratische Kampfdemonstration im Lustgarten . Seite 3
Sozialdemokratische Lehrertagung . . . Seite 4
Bettlertrust in Indien . . . . . Seite 5
Arbeiter-Schwimmfest in Schöneberg . . Seite 7

den ersten politischen Debatten kommen, da die Regierung eine Erklärung über ihre Absichten vielleicht auch schon über ihr Programm abgeben dürfte. Selbst wenn sie bei dieser Gelegenheit noch darauf verzichtet, so werden doch die von Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten eingebrachten Mißtrauensanträge gegen das Kabinett und die Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen auf die Tagesordnung gestellt werden.

Mit Ausnahme der Nationalsozialisten haben die einzelnen Fraktionen heute Sitzungen abgehalten, die sich jedoch vorwiegend mit technischen Fragen beschäftigen. Die sozialdemokratische Fraktion ist auf 1 Uhr einberufen worden. Die erste Sitzung des Reichstages beginnt um 3 Uhr nachmittags.

Präsidentenwahl erst Mittwoch!

Da ein Aeltestenrat in dem neugewählten Reichstag naturgemäß bisher noch nicht bestellt werden konnte, versammelte Reichstagspräsident Löbe am Montagvormittag die Fraktionsführer um sich zu einer Besprechung über die Dispositionen der nächsten Tage.

Man kam überein, nach der heute durch Namensaufruf vorzunehmenden Konstituierung des Reichstags den Dienstag sitzungsfrei zu lassen, damit die Parteien Zeit für Verhandlungen miteinander, namentlich über die Präsidentenwahlen, gewinnen. Am Mittwoch um 3 Uhr sollen dann diese Wahlen vorgenommen werden.

Ferner wurde in Aussicht genommen, in der dann folgenden Sitzung am Donnerstag eine Erklärung der Reichsregierung über ihr Programm entgegenzunehmen. Genauere Bestimmungen soll jedoch erst der neu zu bestellende Aeltestenrat treffen, der am Mittwoch zu seiner ersten Sitzung zusammentreten wird.

Nach dem Verlauf der heutigen Besprechung ist anzunehmen, daß mit der Regierungserklärung auch die Beratung der Mißtrauensanträge, der Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen des Reichspräsidenten und der Anträge zum Young-Plan verbunden werden wird. Unmittelbar nach Entgegennahme der Regierungserklärung dürfte sich der Reichstag am Donnerstag vertagen. Für die große politische Aussprache würden dann der Freitag und Sonnabend zur Verfügung stehen.

BVG. holt auf!

Voraussichtlich 70 Millionen Bruttogewinn.

Eine erfreuliche Nachricht: Nach den neuesten Schätzungen wird der Bruttoüberschuß der Berliner Verkehrsgesellschaft wesentlich höher sein als anfangs erwartet werden durfte. Im günstigsten Falle wurden sechzig Millionen Mark genannt; wie der „Vorwärts" erfährt, wird der Ueberschuß sich aber voraussichtlich noch um zehn Millionen auf insgesamt siebzig Millionen Mark erhöhen.

Ein endgültiges Ergebnis läßt sich zur Zeit natürlich noch nicht voraussagen, da das Geschäftsjahr der BVG. bis zum 31. Dezember 1930 läuft. Auf eine fühlbare Besserung der Finanzlage der städtischen Verkehrsgesellschaft darf aus dem erhöhten Bruttogewinn allerdings noch nicht gefolgert werden. Der Aufsichtsrat der BVG. hat sich heute erneut eingehend mit der wirtschaftlichen Lage beschäftigt, die in Erwähnung gezogene neuerliche Umgestaltung des augenblicklichen Tarifes ist jedoch nicht erörtert worden.

Schüsse auf Eisenbahnzüge.

Gestern zwei Fälle in Nähe von Braunschweig.

Braunschweig, 13. Oktober.

Im Prinzenpark wurde gestern abend auf einen in Richtung Braunschweig fahrenden Triebwagenzug geschossen oder ein Sprengkörper geworfen. Etwa ¾ Stunden später wurde auch der Berlin—Köner D-Zug in der Nähe der Haltestelle Grüner Jäger beschossen. Verletzt wurde in beiden Fällen niemand. Bereits vor einigen Tagen sind in der Dunkelheit auf einen Personenzug der Strecke Braunschweig—Gifhorn ebenfalls Schüsse abgegeben worden, wobei der Lokomotivführer getroffen und leicht verletzt wurde. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Die Frau umgebracht.

Eifersuchtstat eines Nervenkranken.

Gestern nachmittag krachten in der Wohnung des 32jährigen Arbeiters Bernhard Springer in der Mittenwalder Straße 55 plötzlich mehrere Schüsse, denen unmittelbar darauf laute Schmerzensrufe folgten. Als sich Hausbewohner gewaltsam Einlaß verschafften, fanden sie Springer und seine gleichaltrige Frau Meta mit Kopfschüssen schwer verletzt auf.

Durch das Rettungsamt wurden die Verletzten in das Urbankrankenhaus gebracht, wo Springer bald nach der Operation starb. Die Kugel hatte die Schädeldecke durchschlagen. Die Frau dürfte mit dem Leben davonkommen, doch besteht die Gefahr, **daß sie das Augenlicht verlieren wird.** Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen stellt sich die Tat als eine Eifersuchtstragödie dar. Springer, ein schwer nervöser und reizbarer Mann, glaubte sich von seiner Frau hintergangen; deswegen kam es zwischen den Eheleuten häufig zu erregten Szenen. Der Zustand verschlimmerte sich noch, als Springer längere Zeit in eine Heilanstalt untergebracht werden mußte, fortwährend bezichtigte er nun seine Frau der Untreue. Es kam schließlich zu einem offenen Bruch und nach der Rückkehr ihres Mannes, verließ Frau Springer die Wohnung, angeblich, um die Scheidung einzureichen. Am Sonntag schien es jedoch zu einer Aussöhnung zu kommen, denn Frau Springer besuchte ihren Mann. Im Verlaufe dieser Unterredung ist es dann aber zu neuen Differenzen gekommen und offenbar in einem Nervenanfall griff Springer zur Waffe.

Wieder Luftkatastrophe.

Vier Tote bei Flugzeugabsturz in Frankreich.

Paris, 13. Oktober.

Das Postflugzeug Toulouse—Casablanca ist, wie gemeldet wird, in der Nähe von Larache abgestürzt. Der Pilot und drei Passagiere wurden getötet.

Wetter für Berlin: Beständiges, zeitweise heiteres Wetter. Nur am Tage mild, leichte Südwestwinde. — Für Deutschland: Ueberall beständiges Herbstwetter ohne Niederschläge.

Gewerkschaftliche Abwehr.

Forderung des Bundesausschusses des ADGB.

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes befaßte sich in einer besonderen Tagung am Sonntag und heute vormittag mit der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzkrise. Das Ergebnis der von starkem Verantwortungsbewußtsein getragenen Beratungen wird in einer längeren Entschließung niedergelegt.

Die Entschließung geht von der Forderung besonderer Notmaßnahmen aus, um die wachsende Arbeitslosigkeit zu bannen und der Verelendung breiter Volksmassen entgegenzuwirken. Das Programm der Reichsregierung, das Lohnsenkungen auf der einen und Steigerung der Lebensmittelpreise auf der anderen Seite vorsieht, führe zur Schwächung der Kaufkraft und zur Verschärfung der Krise. Notwendig sei eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise durch Ueberwachung der Kartelle und durch Bekämpfung der Agrar- und Zollpolitik. Die Hauszinssteuer müsse der Wohnungsbau erhalten, und der Mieterschutz müsse aufrechterhalten bleiben. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sei vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit notwendig. Ueberstunden seien auf das äußerste zu beschränken. Die Arbeitslosenversicherung und die Krisenfürsorge müssen gesichert werden. In einem weiteren Abschnitt der Entschließung nimmt der Bundesausschuß zur Reparationsfrage Stellung.

Die Stellungnahme der gewerkschaftlichen Spitzenorganisation bedeutet eine schwere Anklage gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem. Sie sucht der Krise und ihren verheerenden Wirkungen auf die Existenzgrundlagen der deutschen Arbeiterschaft zu begegnen; indem sie einige Wege zur Abhilfe weist. Ob diese Wege allerdings beschritten werden, hängt nicht von den Vorschlägen allein ab. Es wird des geschlossenen Willens der Arbeiter und Angestellten bedürfen, um wenigstens den Versuch durchzusetzen, auf neuem Wege zum Ziele zu kommen.

Solidarität der Angestellten.

Der Kampf der Metallarbeiter auch ihr Kampf.

Der AfA-Bundesvorstand hat folgenden Beschluß gefaßt:

Der AfA-Bundesvorstand spricht den Metallarbeitern von Groß-Berlin zu ihrer entschiedenen Haltung im Kampfe gegen den Lohnkürzungsschiedsspruch aufrichtige Sympathie aus.

Der dem Deutschen Metallarbeiterverband in Berlin aufgezwungene Kampf ist örtlich wie beruflich weit über den Rahmen der vom Tarif betroffenen Arbeitnehmergruppe für die gesamte Arbeiter- und Angestelltenschaft Deutschlands von entscheidender Bedeutung. Die Berliner Metallarbeiter haben das Vorpostengefecht der vom organisierten Unternehmertum mit Unterstützung der Regierung beabsichtigten Lohnabbauaktion zu bestehen. Die Angestellten der Metallindustrie werden vom Ausgang dieses Kampfes in ihrer künftigen Tarifgestaltung aufs engste berührt.

Eine Verbindlichkeitserklärung dieses Schiedsspruches durch das Reichsarbeitsministerium müßte daher von allen Arbeitnehmern als gewerkschaftsfeindliche Haltung der Regierung und als schwere Belastung des staatlichen Schlichtungswesens angesehen werden.

Der AfA-Bundesvorstand lenkt die Aufmerksamkeit aller Angestellten auf diese große lohnpolitische Auseinandersetzung. Es gilt gegenüber den Metallarbeitern in ihrem harten Ringen vollste Solidarität zu üben.

Vertrauenskredit unter 5 Prozent

500 Millionen für Deutschland vereinbart

New York, 13. Oktober.

Wie das Bankhaus Lee Higginson u. Co. bekanntgibt, hat ein internationales Bankenkonsortium unter Beteiligung amerikanischer, deutscher, kanadischer, holländischer und schwedischer Banken der Reichsregierung einen Kredit in Höhe von 125 Millionen Dollar gegen Ausgabe sechsmonatlicher Schatzscheine zur Verfügung gestellt. Die deutsche Regierung hat das Recht, den Kredit dreimal zu erneuern, so daß die Laufzeit des Kredites zwei Jahre beträgt. Der Zinsfuß beläuft sich auf 4¾ Proz. Den größten Teil des Kredits übernimmt die amerikanische Bankengruppe, die sich aus 22 führenden Bankhäusern zusammensetzt. Frankreich ist an der Gewährung dieses Kredits nicht beteiligt. Eine Beteiligung englischer Banken ist geplant. Auf die deutsche Gruppe werden wahrscheinlich 10 Proz. entfallen. In Wallstreet-Kreisen wird betont, daß dieser Kredit eine Vertrauenserklärung für Deutschland darstelle.

Schuldentilgung gesetzlich verlangt.

Die Reichsregierung hat bereits ein Gesetz, welches sie zu dieser Kreditaufnahme ermächtigt, dem Reichsrat zugeleitet. Diesen Ueberbrückungskredit hat die Reichsregierung unter der Voraussetzung aufgenommen, daß in dem Kreditermächtigungsgesetz gleichzeitig Bestimmungen über eine Schuldentilgung von den gesetzgebenden Körperschaften verabschiedet werden. Diese Bestimmungen haben den Zweck, wie dies bereits in dem Finanzprogramm der Regierung zum Ausdruck kam, den neu aufgenommenen Kredit sowie die sonstigen schwebenden Schulden in drei Jahresraten zu je 420 Mill. Mark zu tilgen. Die Annahme dieser Tilgungsbestimmungen ist die Voraussetzung für das Wirksamwerden des Kreditabkommens.

Wieder Gold ins Ausland.

Börse etwas ruhiger.

Wie der Deutsche Handelsdienst meldet, hat die Reichsbank wieder beträchtliche Goldmengen versandt: Von Berlin und von Köln je 35 Millionen nach Paris und außerdem 17½ Millionen nach Amsterdam. Das sind zusammen 87½ Mill. Mark, die größte Summe, die bisher an einem Tage versandt wurde. Die Devisennachfrage scheint also immer noch groß zu sein.

In einem Gegensatz dazu steht die heutige Börse. Die schlechten Kurse vom Sonnabend waren zunächst behauptet, später setzte sich sogar eine kleine Kurserholung durch. Man wollte gehört haben, daß die Nachfrage nach Devisen nachgelassen habe. Der Geldmarkt gibt der Lage etwas besser Ausdruck. Die Tageszinsen und die Zinsen für Monatsgeld haben erneut um ¼ bis ½ Prozent angezogen. Es scheint, daß einige Großbanken nicht sorgfältig genug disponiert hatten; sonst wäre diese neue Anspannung — abgesehen von der fortdauernden politischen Beunruhigung — kaum zu erklären.

Rechtsanwalt verhaftet.

Des Betruges und Erbschaftsschwindels beschuldigt.

Seit einigen Tagen war, wie der „Vorwärts" bereits berichtete, der 45 Jahre alte Rechtsanwalt Ernst Oberwinter verschwunden, der seine Praxis seit 1925 betrieb und mit einem anderen Anwalt eine Bürogemeinschaft in Tempelhof unterhielt. Der Verschwundene ist gestern von der Polizei entdeckt und verhaftet worden.

Gegen Oberwinter wurden die Beschuldigungen erhoben, daß er einer Erbschaftsschwindlerin wissentlich oder fahrlässig Vorschub geleistet habe. Weiter wurde dem Rechtsanwalt Betrug und Zechprellerei vorgeworfen. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft II suchte die Kriminalpolizei nach dem Rechtsanwalt, der seine Privatwohnung in der Wilhelm-Hauff-Straße nicht mehr betreten hatte. Nachforschungen ergaben, daß er bei Bekannten in der Fruchtstraße im Osten Berlins eine Unterkunft gefunden hatte. Dort wurde er am Sonntag angetroffen und festgenommen. Ohne weitere Vernehmung wurde er dem Untersuchungsgefängnis in Moabit eingeliefert. Die Frage, ob die gegen den Anwalt erhobenen Beschuldigungen zu Recht bestehen, wird durch die Gerichtsverhandlung geklärt werden.

Notlandung Thea Rasches.

Die Pilotin wie durch ein Wunder unverletzt.

Noch glimpflich abgelaufen ist eine Notlandung, die die bekannte Kunstfliegerin Thea Rasche am Sonntagvormittag vornehmen mußte.

Die Fliegerin war am Vormittag aufgestiegen, um für die Firma „Pfeilring" Reklameflüge auszuführen. Sie benutzte einen Tiefdecker mit einem BMW.-Sternmotor. Das Flugzeug kreiste zunächst über den westlichen Stadtteilen Berlins. Als es sich über dem Lunapark befand, setzte der Motor plötzlich aus und Thea Rasche, die freieres Gelände zum Landen suchen wollte, führte die Maschine weiter in Richtung nach dem Reichskanzlerplatz. Sie zog eine größere Schleife und wollte in der Nähe der Nordkurve der Avus auf dem alten Sportplatz des SCC. niedergehen. Die Sportler und Spaziergänger, die sich auf dem Platz befanden, hatten schon beobachtet, daß mit dem Flugzeug etwas nicht in Ordnung war und räumten das Feld. Der rechte Flügel der Maschine streifte die Aeste einer etwa zehn Meter hohen Eiche und brachte dadurch das Flugzeug aus der Bahn. Es stieß noch gegen einen Haufen aufgestapelte Eisenbahnschwellen und landete schließlich auf der Drahtumzäunung. Diese wurde umgedrückt. Das Fahrgestell des Flugzeuges und der rechte Flügel waren schwer beschädigt, die Fliegerin selbst ist unverletzt davongekommen. Die Notlandung hatte eine große Zuschauermenge angelockt, doch ist auch von den Umstehenden niemand zu Schaden gekommen.

Goebbels kneift.

Er drückt sich vor dem Gericht / kein Haftbefehl.

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg sollte heute morgen die Verhandlung gegen Goebbels wegen Beleidigung von Grzesinski, Heimannsberg und Kriminalkommissar Busdorf stattfinden. Sollte — denn Goebbels war selbstverständlich nicht erschienen. Der Vorführungsbefehl des Gerichts war ergebnislos geblieben. An Stelle von Goebbels war ein Brief von seinem Verteidiger, Rechtsanwalt von der Goltz, eingetroffen.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Rambke, gab bekannt, daß Rechtsanwalt von der Goltz in einem eben erst eingegangenen Brief mitteilt, er würde nicht vor Gericht erscheinen, desgleichen auch sein Mandat Dr. Goebbels, der letztere aus drei Gründen nicht: Erstens empfinde er den Vorführungsbefehl gegen ihn als Ungerechtigkeit; zweitens sei die Anwesenheit seines Verteidigers in Altona wegen der Plädoyers der Staatsanwaltschaft im Bombenlegerprozeß unbedingt erforderlich; drittens habe er angesichts des Reichstagsbeginns Besseres zu tun, als sich mit Beleidigungsklagen seiner politischen Gegner abzugeben. Die Abgeordnetenpflicht gehe der Aussagepflicht voran.

Nach längerer Beratung verkündet Landgerichtsdirektor Rambke den Gerichtsbeschluß: Die Verhandlung wird vertagt, die Beschlußfassung über den Erlaß eines Haftbefehls bleibt vorbehalten.

Der Nebenkläger, Rechtsanwalt Kantorowicz, erklärt, daß nach einer ihm eben zugegangenen Meldung der Angeklagte Goebbels sich augenblicklich im Fraktionszimmer der Nationalsozialisten aufhalte. Er bitte deshalb ihn unverzüglich vorführen zu lassen. Landgerichtsdirektor Rambke erwidert darauf, daß die Verhandlung bereits vertagt und laut Gerichtsbeschluß der Vorsitzende mit weiteren Maßnahmen beauftragt ist. Die Sitzung ist geschlossen. Goebbels kann ungestört an der Eröffnung des Reichstages teilnehmen.

Der Massenaufmarsch der Berliner Sozialdemokratie gegen den Faschismus

Begeisterte Riesenkundgebung im Lustgarten / Paul Löbe ruft zum Kampf

Eine riesige Menschenmasse, Kopf an Kopf gedrängt, demonstrierte am Sonntag gegen Diktatur und Faschismus, für Demokratie und Arbeiterrecht im Lustgarten. Schon die ersten Züge zeigen, daß diese Masse elektrisch geladen ist, daß sie weiß und empfindet, es geht heute um mehr als um eine Pflichtdemonstration, es geht um die Existenz der deutschen Arbeiterklasse. Die alten Parteigenossen spüren wieder den Elan, den sie vor Jahrzehnten empfanden, als die Bewegung von einer sozialistischen Vision erfüllt war. Die Jungen spüren, daß der Staat nicht der Allmächtige sein kann, wenn sie nicht selber in der Arbeiterklasse Schritt um Schritt sich vorwärtskämpfen.

Die Dämme, aufgerichtet gegen die Haß- und Sturmflut der nationalsozialistischen Reaktion und des brudermörderischen Kampfes der Kommunisten, sind in Gefahr, unterhöhlt oder übersprungen zu werden. In dieser Situation zeigt es sich, wie mächtig im Grunde die Liebe und die Hingabe zu unserer Partei ist, die in der Gefahr wieder von den starken Fäusten der Arbeiterschaft beschützt wird. Die monotone Art der Demonstration fast ohne belebende Transparente, ohne den kämpferischen Rhythmus marschierender und singender Demonstranten, sie wurde endlich überwunden. Aus unserer Masse schlugen die feurigen Wellen des Kampfbekenntnisses zum Sozialismus. Unsere Jugend marschierte mit blauen Blusen unter ihren roten Fahnen. Ihre Kampflieder klangen trotzig und herausfordernd. Ihre Fanfaren — noch viel zu wenig — schmetterten Zuversicht.

*

Ein Meer von roten Fahnen und Parteibannern wehte über der Menge. Riesige rote und weiße Transparente forderten den Kampf gegen den Faschismus. Auf unendlich vielen mitgeführten Plakattafeln verkünden die Demonstranten ihre Forderungen oder Warnungen. Nur einige können hier wiedergegeben werden: „Nazi-Sieg führt Deutschland in den Bürgerkrieg!", „Ohne Leidenschaft wird kein Stein vom anderen gerückt!", „Nicht Bruderkampf, die Einheitsfront der Arbeiterschaft unter der Sozialdemokratie führt zum Sieg!", „Arbeitsmänner, Arbeitsfrauen, helft am großen Volksstaat bauen!" Immer mehr Züge rücken heran. In der Nähe der Lindenbrücke versuchten Hakenkreuzler vergeblich die Demonstration zu stören. In die schon dichtgedrängte Menge bahnen sich die Arbeitersportler mit ihren weithin leuchtenden Sturmfahnen mühsam den Weg nach dem Rednerpult zu. Immer neue Züge kommen. Sie finden keinen Platz mehr auf dem Lustgarten und fluten nach den Seitenstraßen ab.

Mit Fahnen durch die Stadt.

Die Berliner Sozialdemokratie marschiert auf, das sah man schon am Sonntagvormittag in allen Berliner Stadtteilen. Zunächst sind es nur kleinere Trupps, junge wie alte Parteimitglieder und Jugendgenossen, die zu den Sammelplätzen der Kreise marschieren. Die Jugend mit den blauen Kitteln, das Reichsbanner im grauen Kleid, und die Alten tragen ihre Parteinadel. Tragen — zunächst noch nicht entfaltet — Transparente und Fahnen. Zu Hunderten sammeln sie sich in den Abteilungen, zu Tausenden auf 15 Sammelplätzen der Kreise, bis sie schließlich zu Zehntausenden auf dem Lustgarten beieinander stehen. Aus den kleinen Trupps wuchsen die langen Bänder, die sich vom Westen, vom Osten, aus allen Himmelsrichtungen, zum Lustgarten schlängelten. Eine ungeheure organisatorische Kraft trieb diese Heerhaufen zusammen, die im Lustgarten erneut ihre Treue zur Sozialdemokratie bekundeten und dann wieder zurückzogen in ihre Bezirke. Der Brunnenplatz im Norden war der Sammelplatz der Weddinger. Dort ballten sich Tausende zusammen, die langsam aufgehen in eine unübersehbare Schlange. Das Reichsbanner an der Spitze ist längst in den Nebenstraßen verschwunden. Abteilung auf Abteilung hat sich schon angeschlossen, und doch ist dieser weite Platz immer noch dicht besetzt. Ueber eine halbe Stunde dauert der Abmarsch. Endlich ist auch die letzte Fahne, die letzte Gruppe auf den Marsch gebracht. In Neukölln reicht der Reuterplatz längst nicht aus, um die Marschformationen aufzustellen. Rund um den Platz, in allen Nebenstraßen stehen die Parteiabteilungen. Mit der Jugend und den Sportlern an der Spitze wird dann über den Kottbuser Damm der Marsch zum Lustgarten angetreten. Aus der gleichen Richtung marschierte auch der Kreis Kreuzberg heran, der die lange Fontanepromenade als Sammelplatz gewählt hatte. Auch hier

Arbeiterjugend trägt die Kampffahnen des Sozialismus

wieder Tausende mit Hunderten von Fahnen und Bannern. Um 1 Uhr waren die Straßen rund um den Lustgarten noch menschenleer. Vereinzelt zogen Sänger oder auch einzelne Familien, für die der Marsch aus den Vororten bis zum Lustgarten zu beschwerlich geworden wäre, vorüber. Dann plötzlich aus allen Straßen fast gleichzeitig klingt Musik. In allen Zugangsstraßen leuchten aus dem dunklen Grau der Häuserfronten die roten Fahnen. Mit der Internationale marschieren die Züge im weiten Raum des Lustgartens auf.

Die Massen sind aufmarschiert. Genosse Franz Künstler erklärt die Kundgebung für eröffnet. Die Arbeitersänger stimmen Uthmanns „Sturm" und darauf den „Gesang der Völker" an. Dann nimmt, stürmisch begrüßt,

Reichstagspräsident Paul Löbe

das Wort: Am Tage vor dem Zusammentritt des Reichstags hält die Berliner Sozialdemokratie eine gewaltige Heerschau ab, um der Fraktion zu zeigen, **daß die Partei den Kampf aufnimmt gegen Diktatur und Faschismus. Das Millionenheer der politisch geschulten Arbeiter, der Männer und Frauen, der Alten und Jungen stehen bereit, um die Gleichberechtigung ihrer Klasse zu verteidigen.** Durch

Paul Löbe spricht zu den Massen im Lustgarten

Drohungen und Versprechungen haben die Diktaturparteien einen ansehnlichen Teil der Wählerschaft für sich gewonnen. Die Antwort auf ihre Drohungen werden wir ihnen nicht schuldig bleiben. (Lebhafter Beifall.) **Die Wähler aber werden wir an die Versprechungen erinnern, die ihnen von diesen Parteien gemacht worden sind.** (Erneute Zustimmung.) **Herr Hitler hat in Leipzig gesagt, daß Köpfe rollen werden. Ich glaube an die Ernsthaftigkeit solcher Drohungen dieser Leute, so lange sie nicht fürchten müssen, daß ihre eigenen Köpfe in Gefahr sind. Erzbergers Kopf ist am Kniebis durchbohrt, Rathenaus Kopf sank im Grunewald, und noch bis kurz vor seinem Tode war Stresemanns Kopf von Attentätern bedroht. Vor den nationalsozialistischen Staatsgerichtshof sollen die Unterzeichner des Versailler Vertrags, unser Freund Müller und der Zentrumsvertreter Bell. Es sollen gerichtet werden die „Novemberverbrecher", neben Scheidemann der „eidbrüchige" General Groener. Weiter sollen angeklagt werden die Schuldigen am Dawes-Gutachten, Wirth, Curtius und natürlich auch Wallraf. Für die Unterzeichnung des Young-Planes soll für den allzu alten Reichspräsidenten von Hindenburg der Staatssekretär Meißner an den Galgen. Auch mich hat man in diesen Tagen in die Liste einbezogen. Ich soll in einem Kriegsgegnerkongreß ein Gesetz gegen den Zwang zum Militärdienst befürwortet haben. Allerdings, ich habe ein Gesetz befürwortet, daß alle die zuerst in den Schützengraben kommen, die den Krieg erklärt, verlangt, verherrlicht und die Völker verhetzt haben** (Stürmische Zustimmung.) **und daß weiter niemand zum Militärdienst gezwungen werden kann. Dieser letzte Paragraph wandte sich an unsere schwerbewaffneten Nachbarn, da wir in Deutschland ja keine Militärpflicht mehr haben. Mag das Bürgertum sich auch schwach zeigen, die Arbeiterschaft wird diesen Menschen ihren eisernen Willen und, wenn es sein muß, auch die Arbeiterfaust entgegensetzen. Bei diesem Kampfe werden die Führer an der Seite und an der Spitze des Proletariats marschieren; sie werden sich nicht in München verstecken, sie werden nicht nach Rußland fliehen, sie werden nicht in der Schweiz oder in Schweden Unterkunft suchen. Die Diktaturpartei nennt sich national„sozialistische" „Arbeiter"-partei, in Wirklichkeit sind sie eine Hilfstruppe der Rittergutsbesitzer und Großindustriellen. Hugenberg wirbt um ihre Gunst.** Herr Dr. Scholz, der Vertreter des Bank- und Industriekapitals, will sich mit ihnen verbünden. Herr Treviranus ist ihnen zugeneigt. Mit Recht! In Thüringen, in Braunschweig, in Mecklenburg vertreten sie nicht Arbeiterinteressen, sondern fördern die Wünsche des Kapitals. So ist nicht zu verwundern, daß Adolf Hitler die Hoffnung aller derer ist, deren Blicke rückwärts gerichtet sind. Kann Hitler die Kriegstribute aus der Welt schaffen? Nein! Er selbst hat schon erklärt, daß er keine neuen Verpflichtungen eingehen, aber die alten erfüllen wolle. In einem Augenblick der Erleuchtung hat er sich also zur Politik Stresemanns bekannt. Kann er die Ungerechtigkeiten des Friedensvertrags beseitigen? Kann er Deutschland den Korridor, Oberschlesien, Eupen-Malmedy oder gar das Elsaß wiedergewinnen? Nein! Das würde neuen Krieg bedeuten, den zu führen wir gar nicht in der Lage sind. Aber sein Wahlerfolg hat den Haßinstinkten unserer Nachbarn neue Nahrung gegeben. Die Chauvinisten in Polen, Frankreich oder der Tschechoslowakei jubeln über seinen Sieg. Aber die Sozialdemokratie ruft allen Völkern zu:

Laßt euch nicht irre machen, das deutsche Volk in seiner Mehrheit ist noch lange nicht faschistisch verseucht!

Kann Hitler die Wirtschaftskrise bannen? Kann er die Arbeitslosigkeit beheben? Kann er dem Mittelstand helfen? Nein! Es ist eine Weltkrise. Denken wir doch an das Wort Mussolinis: Wir tun, was wir können, aber man kann nicht mehr von uns verlangen, als selbst Hoover im reichen Amerika nicht schaffen kann. Durch den Wahlsieg Hitlers ist uns bereits eine Milliarde kurzfristiger Kredite gekündigt, fünf Milliarden ausländischen Geldes arbeiten noch in Deutschland, die gleichfalls gefährdet sind, wodurch nicht nur der Kapitalist, sondern auch der kleine Handwerksmeister bedroht ist. Der Nationalsozialismus kann nur zerstören, nicht aufbauen! Nur organisierte stückweise Ueberwindung der Krise ist möglich. Hieran arbeitet die Sozialdemokratie mit. **Statt Befreiung und Rettung bringt der Nationalsozialismus Knechtschaft und Kadavergehorsam, Drill der Junker und Lohnabbau an den Armen. Die Gehälter und hohen Tantiemen wird er verschonen.** Er wird für die drei Prozent Menschen arbeiten, deren Existenz gesichert ist. Wir wollen demgegenüber die Wahrung der politischen und wirtschaftlichen Rechte der anderen 97 Prozent des deutschen Volkes. Die Sozialdemokratie hat schwere Zeiten durchgemacht; sie überlebte das Sozialistengesetz, sie sah Bismarck gehen und sah den Mann über die Grenze flüchten, der einst sagte, daß wir Sozialdemokraten den deutschen Staub von den Pantoffeln schütteln sollen. Kerker und Verbannung haben uns nicht bezwungen, Schulter an Schulter, Hand in Hand, verbündet mit den Sozialisten aller Länder, werden wir unter unseren roten Fahnen auch den Faschismus besiegen und überwinden. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Das Schlußwort spricht

Reichstagsabgeordneter Franz Künstler

„Vierundzwanzig Stunden vor Eröffnung des neuen Reichstags rufen wir Berliner Sozialdemokraten der Regierung und den Parlamentariern zu: Besinnt euch auf eure Pflicht gegenüber den notleidenden Menschen! Schützt die menschliche Arbeitskraft, die das kostbarste und größte Gut der deutschen Nation ist! **Hände weg von der deutschen Republik!** In ernster Stunde erheben wir unsere warnende Stimme. Den Nazis sei gesagt:

Die Geduld der Sozialdemokraten und Republikaner hat ihr Ende erreicht. (Stürmischer Beifall.)

Will man eine gewaltsame Auseinandersetzung an Stelle eines Kampfes mit geistigen Waffen, so sei von dieser Stelle an die Adresse der Hitlerianer gerichtet gesagt: Wenn es sein muß: wir Sozialdemokraten sind bereit, auch dem rohen und gewalttätigen Gegner die Faust ins Gesicht zu schlagen. (Anhaltender Beifall.) Der Tag, der uns einen zweiten 9. November bescheren sollte, wird eine kampferprobte und disziplinierte Arbeiterschaft sehen. Diese proletarischen Kämpfer sind dann bereit und willens, das **nachzuholen, was am 9. November 1918 versäumt worden ist.** Die Gegner der deutschen Republik und Arbeiterschaft, die sich heute so frech aufführen, konnten sich nur herauswagen, weil die Arbeiterschaft in den Revolutionstagen zu human mit seinen Klassenfeinden umgegangen ist. Wir haben gelernt, wir sind gewillt, das Versäumte nachzuholen. Das sagen wir mit aller Deutlichkeit den Abgeordneten der Rechten, den Beauftragten der deutschen Konterrevolution.

Lassen wir die anderen toben und brüllen. Wir rüsten mit allen Mitteln zum Kampf für die Demokratie und die berechtigten Arbeiterinteressen.

In dieser Stunde gilt unser Gruß und unsere Sympathie den Berliner Metallarbeitern, den Männern, die als Avantgarde gegen ein brutales Scharfmachertum die Lebensinteressen der Arbeiter verteidigen. Mehr als je heißt die Parole: An die Arbeit! In nicht allzu langer Zeit wird auch der letzte Proletarier, der heute noch den Nationalsozialisten anhängt, zu der Erkenntnis kommen:

„Vom Osten bis zur Grenze der Schweiz
erkennt man das Rindvieh am Hakenkreuz!"

Es wird der Tag kommen, da die Arbeiterschaft unter dem Banner der Sozialdemokratie vereint ist. Hierfür zu wirken ist das Gelöbnis dieser Stunde!"

Nachdem die Arbeitersänger Lord Foleson gesungen, entblößte die Heerschau der Zehntausende ihr Haupt, der Riesenmund der gesamten Menge sang die Internationale und stimmte begeistert ein in das Hoch auf die Sozialdemokratie.

Die einzelnen Züge formierten sich wieder, die Masse zerstreute sich. Kampflieder, Musikkapellen. Flatternde rote Fahnen. Von dem Lustgarten strömten sie wieder zurück in ihre Straßen. Der lebendige Sturmgeist dieser stolzen Kundgebung der Partei hatte das große Berlin aufgewühlt, die Gegner gewarnt, die Lauen aufgerüttelt und die Genossen fester zusammengeschlossen für die großen kommenden Kämpfe.

Kampf der Schulreaktion!

Tagung der sozialdemokratischen Lehrer.

Am Sonnabend und Sonntag fand in Braunschweig eine Reichstagung der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands statt. Die Hauptausschußsitzung wurde vom Reichstagsabgeordneten Dr. Löwenstein-Berlin geleitet. Unter den Gästen befanden sich u. a. Rektor Linke-Berlin, der Vorsitzende der freien Schulgesellschaften Deutschlands, das Mitglied des Parteivorstandes Heinrich Schulz-Berlin, die preußischen Landtagsabgeordneten Frau Wegscheider und Frau Jurdan-Frankfurt a. M.

Genosse Löwenstein führte in seinem einleitenden Referat aus, derselbe Mut, der die Partei beseele, müsse auch die Lehrer zu großer Aktivität führen. Gerade der sozialdemokratische Lehrer stehe immer in Kämpfen und müsse besonders in der Zukunft seinen Mann stehen. Die Tatsache, daß die sozialdemokratischen Lehrer in Thüringen, Bayern, Pommern und Ostpreußen starke Benachteiligungen erleiden, sei leider nicht genügend bekannt. Sozialdemokratischer Lehrer sein heiße nicht Stelleninhaber sein und den Wunsch zu haben, befördert zu werden, sondern Kämpfer zu sein. Die reaktionäre Welle treffe den Lehrer besonders schlimm, weil die Erziehungsaufgabe des Lehrers und der sozialistische Aufbau gefährdet sei. Ungeistigkeit und Brutalität versuche sich immer mehr hervorzudrängen. Obgleich die nationalsozialistische Welle nicht von Dauer sei, könne auf dem Gebiet der Pädagogik großes Unheil angerichtet werden.

Nach diesen einleitenden Worten sprach er ausführlich über

die schulpolitische Lage.

Er schilderte zusammenhängend und mit Beispielen gewürzt die Versuche der Kirchengemeinschaften in der Schule aufs neue Fuß zu fassen. Löwenstein sagte: Wenn wir uns den Weg zu einer freien Kultur nicht verbauen wollen, dann müssen wir uns gegen den politischen Kampf der Kirche wenden. Die Bürgerblockparteien verstecken sich hinter religiösen Vorwänden mit dem Ziel, den sozialen und kulturellen Fortschritt zu hindern. Unter der Maske des Kulturkampfes suchen sie die politische Reaktion zu stärken. Unter dem Motto des antibolschewistischen Kulturkampfes soll nichts anderes versucht werden, als eine allgemeine politische Zensur. Die gesamte moderne Pädagogik soll unter der Flagge „Bekämpfung des Antibolschewismus" getroffen werden. Die Stellung der weltlichen Schule ist keineswegs unumstritten. In Münster ist einem Lehrer der Prozeß gemacht worden, weil er das Deutschlandlied nicht singen lassen wollte. Wir müssen erwarten, daß die preußische Regierung gegenüber dem Formalismus der Verwaltungsstellen eine starke Hand beweist. Und wir erheben den Anspruch, daß die Dissidenten als Lehrer und Leiter nicht benachteiligt werden. Wir können es nicht ertragen, daß in Preußen

Dissidenten von der Leitung der Sammelschulen ausgeschlossen

werden. Wir fordern nicht den Kirchenaustritt unserer Mitglieder, diejenigen aber, die den Trennungsstrich gezogen haben, dürfen in ihrer Stellung nicht benachteiligt werden. Gegen die Barbarei des Nationalsozialismus gibt es nur eine große Front der Kulturbewußten. Der Deutsche Lehrerverein ist häufig den politischen Tagesproblemen ausgewichen, so hat er es auf Anraten seiner thüringischen Landsmannschaften abgelehnt, gegen die thüringische Kulturreaktion zu protestieren.

In einer Zeit der Erwerbslosigkeit sollte man auch nicht **Millionen 14- und 15jährige Kinder beschäftigen.** Wenn ein Teil der für die Erwerbslosenfürsorge aufgewendeten Mittel abgezweigt würde, könnte man allgemein das 9. Schuljahr einführen und den Arbeitsmarkt dadurch entlasten.

Die Aussprache.

Landtagsabgeordneter Haebler, Karlsruhe, berichtete über die Zustände in Baden, was das Zentrum immer mehr Einfluß in der Schule gewinnt. Baden war früher freiheitlich. Heute sitzen in allen entscheidenden Stellen Zentrumsleute, die die dort vorhandene Simultanschule derart beeinflussen, daß man von freiheitlichem Geiste nicht mehr reden kann.

Ahrens-Hamburg verlangte die Wiedereinführung der achtjährigen höheren Schule, während Frau Wegscheider für alle Volksschulen das 9. Schuljahr fordert. Der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff wolle allerdings sparen, die Pflichtstundenzahl erhöhen und die Lehrerzahl herabsetzen. Trotzdem müßten alle anderen Forderungen hinter der des 9. Schuljahres zurücktreten.

Nach einer weiteren längeren Aussprache wurden folgende Entschließung angenommen:

„Die ASL. Deutschlands ersucht die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags, den vom preußischen Finanzminister vorgeschlagenen Abbau von 10000 Volksschullehrerstellen in Preußen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen und dafür einzutreten, daß die seit Jahren wartenden seminaristisch gebildeten Schulamtsbewerber beschleunigt zur Anstellung kommen."

Weiter wurde folgender Antrag einstimmig angenommen:

„Der Reichsausschuß der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands setzt sich einmütig für die Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte der dissidentischen Lehrer ein und verlangt von der Partei und den zuständigen sozialdemokratischen Fraktionen, daß sie bei allen Länderregierungen für die volle wirtschaftliche und rechtliche Gleichstellung der dissidentischen mit den konfessionellen Lehrern eintreten.

Insbesondere ist die Nichtbestätigung von dissidentischen Lehramts- und Leiterkandidaten für Sammelschulen ein Akt von höchster Ungerechtigkeit, der den in der Verfassung verbürgten demokratischen Grundrechten widerspricht und die Entwicklungsmöglichkeiten der Sammelschulen empfindlich stört. Der Reichsausschuß der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands verlangt daher die sofortige Bestätigung von Lehramts- und Leiterkandidaten für Sammelschulen."

Am Sonntag wurden die Verhandlungen der Arbeitsgemeinschaft fortgesetzt.

Für den Parteivorstand sprach hier Genosse Schulz-Berlin, der als der eigentliche Vater der ASL. anzusprechen ist. Schulz sagte, er könne sich darüber freuen, daß die ASL. sich in den Rahmen der Partei eingefügt habe. Innerhalb des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit könne die ASL. auch in Zukunft nützliche Arbeit leisten.

Für die Stadt Braunschweig begrüßte der Oberbürgermeister Böhme die Versammlung mit herzlichen Worten.

Reichstagsabgeordneter Grotewohl, der die sozialistische Erziehertagung für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und für den Bezirk Braunschweig der Partei begrüßte, sagte, wir hätten zwar eine Schlacht verloren, aber wir werden den Krieg zwischen Kapital und Arbeit gewinnen. Auf die Niederlage werde ein Sieg folgen, wie wir ihn schöner nie gehabt haben.

Dann sprach Genosse Löwenstein ausführlich über „Die sozialistische Erziehung". Das Referat soll zu Propagandazwecken in Sonderdruck erscheinen.

Die Neuwahlen des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzende Löwenstein, Schröter und Linke-Berlin. Als Herausgeber der „Soz. Erziehung" wurde wieder Dr. Aug. Siemsen-Jena bestimmt.

Oeffentliche Kundgebung.

Braunschweig, 13. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Sonntagabend fand in Braunschweig eine große öffentliche Kundgebung statt, die den weiten Saal des „Wilhelmsgartens" füllte. Die Versammlung wurde vom Reichstagsabgeordneten Dr. Löwenstein-Berlin geleitet. Ueber die Schulpolitik in den einzelnen Ländern und über die gegenwärtige Situation, in der das deutsche Schulwesen bedroht ist, sprachen August Siemsen-Jena, Schröter-Berlin, Haeberle-Karlsruhe, Frau Jurdan-Frankfurt a. M., Dr. Adams-Hamburg, Weise-Leipzig und Landtagsabgeordneter Thielemann-Braunschweig.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die öffentliche Kundgebung der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands ruft die Bevölkerung Braunschweigs, besonders die Parteigenossen zum entscheidenden Kampfe gegen die Reaktion der bürgerlich-faschistischen Regierung Braunschweigs auf. Die wenigen Tage der Regierung Franzen haben bereits die schwersten Gefahren über die Freiheit der Schule und der Erziehung heraufbeschworen. Die Aufhebung des Sieversschen Schulerlasses und das Verbot der „Geschichtsbilder" kennzeichnen deutlich den Weg, den die Faschisten gegenüber der Schule beschreiten wollen.

Mit der sozialistischen Lehrer- und Elternschaft muß die werktätige Bevölkerung eine geschlossene Front im Kampfe um die Freiheit und den Frieden in Schule und Erziehungswesen bilden."

Wilhelm II. auf der Bühne.

In dem Schauspiel „Brest-Litowsk" von Rehfisch, das allabendlich im Theater des Westens gegeben wird, tritt bekanntlich Wilhelm II. auf, dargestellt von Paul Bildt. Wie wir aus dem Büro des Theaters erfahren, droht nun ein Rechtsvertreter des Exkaisers mit einer gerichtlichen „einstweiligen Verfügung", die den Akt, in dem der Exkaiser auftritt, verbieten soll. Die Direktion des Theaters des Westens hat aber bereits Schritte getan, dieser Verfügung durch ein ordentliches Gerichtsverfahren vorzugreifen.

Seine Majestät der Star.

Das genasführte Publikum.

Die Theaterdirektoren beklagen die Launenhaftigkeit ihrer Dichter- und Darstellerstars; das Publikum leidet unter diesen Launen. Wer aber züchtet sie empor? Am Sonntagvormittag sollte im Theater am Schiffbauerdamm Ernst Toller aus seinen Werken lesen. Wer sich zu dieser Matinee einfand, erfuhr durch einen Anschlag im Theater, daß die Veranstaltung wegen Erkrankung des Dichters um eine Woche verschoben werden müsse. Es waren hauptsächlich — wenn auch nicht in allzu großer Zahl — proletarische Jugendliche gekommen, um Toller zu hören. Sie hatten ihre Zeit, und, was gerade unter den heutigen Verhältnissen für viele sehr viel wichtiger ist, Fahrgeld, umsonst geopfert. Es sei hier nichts gegen Ernst Toller gesagt. Wenn etwa eine Erkältung sich im letzten Augenblick verschlimmert, so läßt sich dagegen nichts machen. Die Theaterdirektion aber, die — wie der Kritik mitgeteilt wurde — am Sonnabend um ½11 Uhr nachts Tollers Absage erhielt, hätte ohne Schwierigkeit die Zeitungen telephonisch davon benachrichtigen können, so daß das Publikum von der Verlegung der Matinee noch rechtzeitig am Sonntagmorgen erfahren hätte. Aber Herr Aufricht glaubte vielleicht, Ernst Toller sei für das Publikum ein Star, dessen Aufgehen es demütig und bescheiden erwarten müsse. Der proletarische Dichter Ernst Toller sollte im eigensten Interesse gegen die unsoziale Handlungsweise der Direktion Aufricht protestieren.

S—r.

Opernneuheit nach vierzig Jahren.

„Fürst Igor" in der Lindenoper.

Es gibt von Alexander Borodin nur diese eine, unfertig zurückgelassene Oper. Der Professor der medizinisch-chirurgischen Akademie und kaiserliche Wirkliche Staatsrat war Musiker sozusagen nur im Nebenamt; nur, wenn er Zeit hatte, nur aus Neigung und Talent. Wie Mussorgsky, der erst Gardeoffizier gewesen und als Staatsbeamter gestorben ist. Wie Cäsar Cui, der Professor der Festungskunde, General und Journalist. Und wie viele andere im Zarenreich: komponieren war wesentlich ein Privileg der „höheren" Stände. Die Triebkräfte des Komponistenberufes waren Genie und Liebhaberei — doch die Liebhaberei war nicht oberflächlicher Dilettantismus, sondern schlechthin ehrfürchtige Liebe zur Musik und heilig-ernstes Bemühen, das Höchste zu leisten. Als Russe komponieren, das war eine durchaus idealistische Beschäftigung, nicht Sache der Routine und eines Metiers; und gar, eine russisch-nationale Oper zu schreiben, ein großer Vorsatz. Denn das hieß zugleich, den Glauben an ihre Möglichkeit haben und, mit den erworbenen Mitteln der westeuropäischen Kunst, ihre Gattung neu schaffen.

„Fürst Igor", zur selben Zeit etwa entstanden wie Mussorgskys „Boris Godunow", war auf dem neuen Gebiet der russischen Volksoper — Oper des russischen Volkes — einer der bedeutendsten Versuche. Allerdings, ein primitiver unzulänglicher Versuch, was die Dichtung betrifft. Im historischen Hintergrund Kriegszug des russischen Fürsten Igor gegen das heidnische Steppenvolk der Polowzen. Als Handlung im Vordergrund Gefangennahme, Flucht und Heimkehr des Opernhelden, Liebe und Romantik im Polowezer Feldlager, Mißwirtschaft und Intrigen am fürstlichen Hof . . . Aeußeres Geschehen ganz ohne innere Spannung. Vorgänge ohne Entwicklung und Verwickelung, kein Konflikt wird ausgetragen, es bleibt ein buntes Nebeneinander von Figuren und Situationen, das erst durch die Musik Leben gewinnt. In dieser Musik ist die Arbeit und Schöpferkraft eines halben Lebens angelegt; die Partitur, mit der Borodin nicht fertig geworden ist, haben nach seinem Tod 1887, Rimsky-Korsakow und Glazounow, die vertrauten Freunde und Mitarbeiter mit höchster Gewissenhaftigkeit vollendet. Was so lange gewährt hat, erweist seinen dauerhaften Wert. Ein erstaunlicher Reichtum inspirierter, echter Musik steckt in dieser Oper, sie ist bleibender Ausdruck einer Musikergeneration, Bild einer Epoche der russischen Musikgeschichte und Summe ihrer Bemühungen, aus russischer Volksmusik und europäischer Musikerkunst des 19. Jahrhunderts eine Synthese zu schaffen.

In der Lindenoper erfährt die späte, nicht verspätete Neuheit eine Wiedergabe, die dem Charakter des Werks und seinen Schönheiten in allem gerecht wird. Leo Blech dirigiert. Inszenierung: Hörth. Hauptdarsteller: Schorr, Scheidl, Roswaenge, List, Elisabeth Friedrich, Karin Branzell. Wesentlich für den Erfolg werden die stilechten, phantasievollen Bühnenbilder des russischen Malers Wladimir Rovitoff.

K. P.

Deutschland und Lateinamerika.

Eröffnung des Ibero-Amerikanischen Instituts.

Anläßlich der Eröffnung des Ibero-Amerikanischen Instituts fand am Sonntag mittag im Schloßflügel des ehemaligen Marstalls in Anwesenheit zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten ein Festakt statt.

Der frühere preußische Kultusminister Boelitz wies in seiner Begrüßungsansprache auf die völkerverbindende Bedeutung des neuen Instituts hin, das aus Stiftungen und Geschenken aus Süd- und Mittelamerika über eine Bücherei von über 120 000 Bänden verfüge. Er gedachte mit warmen Worten Prof. Quesadas, dem das Institut nicht weniger als 50 000 Bände verdanke und der leider durch Krankheit verhindert war, an der Gründungsfeier teilzunehmen. Dem früheren mexikanischen Präsidenten Calles seien weitere 25 000 Bände zu danken. Damit besitze Berlin die größte mexikanische Bibliothek des Kontinents. Den Rest der Bibliothek bilde der ehemalige Bestandteil des Ibero-Amerikanischen Forschungsinstituts in Bonn.

Reichsaußenminister Curtius überbrachte die Glückwünsche der Reichsregierung. Er wies auf die Bedeutung des lateinamerikanischen Kulturkreises für die Arbeit gerade innerhalb des Völkerbundes hin und betonte zum Schluß die geistigen Beziehungen, die Deutschland durch Alexander von Humboldt mit den südamerikanischen Staaten angeknüpft habe.

Kultusminister Grimme wies darauf hin, daß es sich hier nicht um eine Einrichtung handle, die „von Amts wegen" geschaffen sei, sondern um eines der sichtbaren Beispiele dafür, was persönliche Weltschau vermag, um ein Werk von wissenschaftlichem Rang und völkerverbindender Bedeutung zu schaffen. Das Ibero-Amerikanische Institut ist in seinem Werden, Dasein und Wachsen Ausdruck des Willens zum Miteinander der Völker und damit zugleich Beweis daß sich das Selbstbewußtsein einer Nation sehr wohl vereinen kann mit ihrem Wissen darum, daß die einzelne Nation Glied innerhalb eines Kosmos von Nationen ist. So ist es Geist eines echten Kosmopolitismus, der uns hier umfängt, und aus dem heraus für einen der ganz Großen im Reich der Wissenschaft eine Sehnsucht aufgestanden ist, die nun hier Erfüllung zu werden begonnen hat. Wir denken an Alexander von Humboldt. Dankbarkeit ergreift uns heute vor dem Genius dieses Mannes, der beides vor 100 Jahren das geistige Zueinander von Südamerika und Deutschland in sich erlebte. Diesem Dank kann die preußische Unterrichtsverwaltung nicht besser Ausdruck geben als durch das Versprechen, daß sie zu ihrem Teile hilft, in diesen Räumen Humboldts Geist lebendig zu erhalten, damit das freundschaftliche und wissenschaftliche Band zwischen Lateinamerika und Deutschland immer enger werde. Als Zeichen dieses Willens und des Bekenntnisses zu dem großen geistigen Ahnherrn bitte ich Sie es auszulegen, daß ich eine Kopie des von Julius Schrader gemalten Porträts Humboldts, das in der Staatsbibliothek hängt, für diesen Sitzungssaal in Auftrag gegeben habe.

Hierauf sprachen die Gesandten von Peru, Ecuador und Mexiko sowie der Geschäftsträger von Panama. Die Schlußansprache hielt der spanische Botschafter.

Verlangen nach Heiterkeit.

Joseph Plaut-Abend.

Die Volksbühne hatte Joseph Plaut zu einem lustigen Abend in der Singakademie eingeladen. Der bis in den letzten Winkel gefüllte Saal bewies, wie groß das Verlangen nach Heiterkeit gerade in dieser schweren Zeit ist. Plaut enttäuschte seine Hörer nicht — man kann auch sagen, er enttäuschte seine Zuschauer nicht —, denn er spielt ja alle seine Vorträge, spielt sie unaufdringlich, mit leisen, aber stets wirkungsvollen Akzenten. Meisterhaft besitzt zudem Plaut die Fähigkeit, den Kontakt mit dem Publikum herzustellen; meisterhaft versteht er es, durch unmerkliche Nüancierungen seine oft wiederholten Darbietungen immer wieder auf neu umzufärben, und nicht nur seine Zuhörer, auch er selber entdecken jedesmal neue Möglichkeiten, neue Reize in einem Vortragsstück. Stärker noch als der Beifall, den man Plaut spendete, bewies das jubelnde Gelächter, welche Freude diese Veranstaltung bereitete.

T. E. S.

Männerchor Fichte-Georginia 1879 gibt am 13., 16 Uhr, ein Konzert in der Philharmonie. Kartenpreis einschließlich Liedertexte 1 Mk.

Schafft eine neue Vortragsform!

Eine Anregung.

Zur Einleitung des 1. diesjährigen Autoren-Abends der Volksbühne (im Bürgersaal des Berliner Rathauses) sagte Alfred Döblin ungefähr folgendes: „Es ist wichtig, daß der Autor vor sein Publikum tritt und liest. Augenblicklich bedient man sich bei Autoren-Abenden einer Form, die weder den Vortragenden noch das Publikum befriedigt. Der Autor liest aus seinen Werken, aber er findet in den seltensten Fällen den Kontakt zum Zuhörer. Ich bin dafür, daß endlich ein neuer Weg beschritten wird. Ich will mich mit Ihnen unterhalten. Sie sollen mich fragen, warum ich dieses so und jenes anders sehe, und Sie sollen mir sagen, warum Sie mit meinen Ansichten nicht übereinstimmen. Dann werden sowohl der Autor als auch das Publikum einen Gewinn aus solchem Abend mit nachhause nehmen."

Diesmal blieb's bei der Anregung und der alten Form der Autoren-Abende. Alfred Döblin las zwei wesentliche Betrachtungen, las einige Stücke aus seinem köstlichen Buch „Drei Sprünge des Wang-lun" und riß mit fort, als er den Proleten Franz Biberkopf vor uns hinstellte. Döblin trug schlicht vor, ohne Pathos, aber mit einer Beseeltheit, die trotz allem, was er zu Anfang sagte, eine Einheit zwischen ihm und uns schuf.

H. W.

Dr. Max Freiherr von Oppenheim hält am 13., 20 Uhr, in der Sing-Akademie einen Vortrag mit Lichtbildern über das Thema: „Meine Ausgrabungen auf dem Tell Halaf, der ältesten hettitischen Residenz in Mesopotamien". Eintritt frei.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Bettler in Indien

Ein sonderbarer Trust

Wer sich über die Promptheit wundert, mit der die Asiaten — Chinesen wie Inder — nach dem Kriege das System der europäischen Gewerkschaften mit ihren Zielen und Kampfmethoden übernahmen, der bedenke, daß diese Völker des Ostens dabei immerhin eins vor uns voraus hatten. Der Orient, über den wir uns gerne so erhaben und „fortgeschritten" dünken, ist gerade in diesem Punkte sozialistischer. Dem chinesischen Handwerker in seiner Zunft, Gilde, seinem Landsmannschaftsverbande, sogar dem Kuli und dem Rikschahfahrer ist die gemeinsame Arbeitsverweigerung ein altgewohntes Kampfmittel, wie dem Kasteninder sein „hartal" (Streik nebst Boykott) und sein „Satyagraha" (passiver Widerstand) und keinem Orientalen fällt es ein, in solchen Aeußerungen des beruflichen oder landschaftlichen Kollektivgeistes Attentate auf geheiligtes Eigentum (wie unsere Liberalen) oder „marxistische Verhetzung" (wie unsere Konservativen) zu wittern.

Allerdings tritt im Osten der Welt die „freie Persönlichkeit" weit zurück hinter dem alles beherrschenden Begriff der Gemeinschaft. Die indische Kaste ist, was die wenigsten von uns würdigen wollen, nicht nur eine ständische Rangordnung mit viel Aberglauben, Unfug und Härte: sie ist auch — und zwar gerade bei den Arbeiter- und Bauernmassen — Gilde oder Zunft, mit allen Aufgaben einer solchen: Regelung der Arbeitsverhältnisse und des Zusammenlebens, gegenseitige Hilfe und Fürsorge, Rechtspflege und Ueberwachung der sittlichen Lebensführung. In einem Lande, wo der Staat von jeher bitterwenig, das Dorf und die Sippe fast alles bedeutet, springt die Unentbehrlichkeit einer solchen Einrichtung in die Augen. In China verhält es sich ebenso. Bei ihrem Sprung aus mittelalterlichem Gemeinschaftsleben in die moderne soziale und sozialistische Bewegung haben diese Orientalen das Erbstück eines tiefverwurzelten Kollektivgeistes mitgebracht.

Aber nicht nur der brave Bauernstand, das ehrbare Handwerk, die redliche Arbeit, sind diesem asiatisch-unliberalen Kollektivgeiste untertan. In China, wo Geheimverbände seit altersher sogar in der Politik eine ausgedehnte und manchmal segensreiche Wirksamkeit ausüben, betätigt sich auch das Verbrechertum in geheimen Verbänden, um die die Ausländer dichte Kränze von Schauergeschichten weben, die namentlich auch auf die Chinesen von Nordamerika übertragen werden. Ich erinnere mich einer unglaublich phantastischen Geschichte dieser Art über das New-Yorker Chinesenviertel in einem amerikanischen Magazin.

In Indien kleben diese Verbrecherzünfte ihr Nest an den düsteren, kunstvoll gegliederten Tempel der Kastenordnung. Schon der alte französische Missionar Dubois, Zeitgenosse der Französischen Revolution und gleichsam der Herodot des neueren Indien, berichtet uns aus der Madrasprovinz über Verbrecherkasten mit genauen Berufsvorschriften über das Was, Wie und Wo des Stehlens, Einbrechens und Abmurksens. In Bombay, ganz nahe bei den Behausungen der Textilarbeiter, lebt heute noch eine solche Zunft von Uebeltätern, die inmitten des sonst so friedfertigen Indervolkes durch ihre Rauflust und Rachsucht entsetzt. Da bekommt jedes Mitglied Art und Ausmaß seiner ruchlosen Betätigung zugewiesen und ist dem „Ehrenkodex" und der Berufsmoral der Sippe unterworfen.

Vom Verbrechertum kaum scharf zu trennen ist das berufsmäßige Bettlertum Indiens. Ich rede hier allerdings nur vom profanen Bettlertum, nicht von jener ungezählten Schar der religiösen Bettelmönche, Fakire oder „Sadhus", wie sie in allen Städten des Landes zu treffen sind, wo sie mit aschebeschmierten Haaren und Gesichtern von Tür zu Tür, von Straße zu Straße am Pilgerstab wandern und sich von milden — hauptsächlich weiblichen — Händen die Unterhaltsmittel für ihr Dasein gottgefälliger Beschaulichkeit und Versenkung darreichen lassen. Diese sind entweder kindlich fromme Gemüter oder im schlimmsten Falle kleine Scharlatane und fuchsschlaue Gesundbeter, die sich von alten Weibern die versprochene Heilung eines Zahngeschwürs, von jungen die Verheißung eines männlichen Nachkommen honorieren lassen.

Anders ist es mit den „weltlichen" Bettlern der indischen Großstädte, die entweder mit ihrer Jugendlichkeit oder ihren Verkrüppelungen das Mitgefühl der Passanten anflehen. Ein schauriges Bild, das man in Bombay, Madras, Kalkutta alltäglich und dutzendfach sehen kann, sind Kinder von 14 bis 15 Jahren, die, einen Säugling auf dem Arm, um die Lenden und um die Brüste spärlich bekleidet, den schwangeren bloßen Leib zeigen und beklopfen, um dann die Hand zum Almosen auszustrecken. Andere Bettler stellen in gleicher Weise ihre Verstümmelungen, Aussätze und unbeschreibbaren Beulen und Geschwüre zur Schau. Das ausgedehnteste Bettlertum weist die östliche Millionenstadt Kalkutta mit ihrem grauen und pechschwarzen Elend auf.

Eines aber wußte ich bis vor kurzem nicht: Diese Bettler sind zusammen mit den Prostituierten und Kupplern in einem Industrieverband organisiert. Schwindel? — Bitte, ihre genaue Zahl enthält die letzte offizielle Berufszählung vom Jahre 1921, nämlich 26 926 organisierte Berufsangehörige. Beim größeren Teil mag es sich zwar um die einfache Zusammengruppierung von Menschen gleichen Lebensschicksals handeln, welche sich dadurch weder das Mitleid verscherzen noch Lächerlichkeit zuziehen. Andere aber, ein kleinerer Teil, betreiben ihre Profession auf verbrecherische Art.

Dieser „Trust", wie sie ihre Genossenschaft selber nennen, beschäftigt seine Mitglieder als Arbeitgeber. Das einzelne Mitglied wird um so höher bewertet je schauderhafter die Verstümmelung oder Wunde, die es als „Gesellschafteranteil" einbringt. Doch schlimmer als dieser immerhin originelle Geschäftsbetrieb ist, wie die „Gesellschaft" Kinder für ihre Zwecke erwirbt und verwendet. Diese werden (wie jüngst die indische Zeitung „Liberty" meldete) von irgendwelchen Subjekten gekauft, gemietet oder auch den Eltern gestohlen und zur Bettelei abgerichtet. Außerdem verlegen sich die Zunftangehörigen darauf, Findlinge und Ausgesetzte, namentlich Mädchen, als ihre leiblichen Kinder zu beanspruchen, um sie zur geschäftsmäßigen Prostitution zu verwenden. Unter indischen Verhältnissen ist dieses Verfahren nicht allzu schwierig, und die Gefahr der kriminellen Verfolgung entsteht nur, wenn die Verbrechen zu offenkundig werden oder sich zu auffällig und plötzlich häufen. Würde ein Zehntel der politischen Kriminalpolizei von Kalkutta mit der gewohnten Energieentfaltung vierzehn Tage lang zur Bekämpfung dieses Uebelstandes aufgeboten, der unheimliche „Trust" wäre vom Pflaster der Bengalenhauptstadt weggewischt wie Brosamen vom Tische.

Allerdings würde damit nicht auch die übrige, größere Armee der vielen Zehntausende gewöhnlicher Bettler aus der „Stadt der schauerlichen Nächte" verschwinden. Deren Daseinswurzel liegt tiefer im Boden der bestehenden Verhältnisse. Und wenn man sich beim Anblick des Massenbettlertums in Kalkutta einen Augenblick in den Palast eines Radschah, ein Klubhaus der Baumwollherren oder der Teepflanzer oder in den Haushalt eines Samindar (Großgrundpächter) versetzt denkt, dann bestätigt einem diese Spannweite der sozialen Gegensätze erneut den Eindruck, den der deutsche Schriftsteller Bierbaum einmal aus dem Orient mitbrachte: dort verlerne man den Neid wie das Mitleid.

F. J. Furtwängler.

Wien im Oktober

Eine soziologische Studie / Von J. P. Mayer

Man kann in kurzer Zeit in einer Stadt nicht „alles" sehen. Man kann überhaupt nicht alles sehen. Alles Sehen, alles Betrachten ist nur ein Auswählen. Die Auswahl dessen, was man überhaupt zu sehen bekommt, ist durch vielerlei Momente bestimmt. Ich kann in einer fremden Stadt herumschlendern, wenn ich nichts zu tun habe, und dann vielleicht sehr wenig sehen. Ich kann aber auch in einen festen Arbeitsplan eingespannt sein und mich damit ganz selbstverständlich in den natürlich ablaufenden Lebensrhythmus einer Stadt einfügen und auf diese Weise vielleicht mehr sehen, weil sich mir die Dinge mehr aufdrängen.

Ich war schon einmal in Wien. Damals erschien mir Wien als Großstadt, weil ich nur in kleineren Städten gelebt hatte. Heute erscheint mir Wien — verglichen mit Berlin, Paris oder London — als eine große Provinzstadt. Der erste Gesamteindruck ist provinziell, provinziell im geistigen Sinne.

Daran sind nicht allein die Heimwehrmänner schuld. Sie sollen in Wien nicht sehr zahlreich sein. Ich habe am Sonnabend die Demonstration auf dem Heldenplatz beobachtet. Fürst Starhemberg, der einunddreißigjährige faschistische Innenminister der Republik Deutschösterreich, sprach hier zu seinen Leuten, u. a. von dem Kopf des Asiaten Breitner, der nach berühmtem Muster in den Sand rollen soll. Dieser Passus der Rede ist zwar dementiert worden; aber wir haben ja Erfahrung in der Bewertung solcher Dementis. Studiert man Gestalten und Gesichter dieser Heimwehrleute, so bestätigt sich ein stark ländlicher Einschlag; im übrigen sieht man viel Jugend darunter. Der Gesamthabitus erinnert stark an die Nationalsozialisten. (In diesem Zusammenhang ist eine Anmerkung für reichsdeutsche Leser vielleicht nicht überflüssig: Der „Asiat" Breitner ist Wiener Stadtrat und Sozialdemokrat. Er ist der Finanzgewaltige Wiens; ein Rechtsanwalt — ein bürgerlicher übrigens — erzählte mir gestern abend, Breitners Finanzressort sei so glänzend organisiert, daß ohne seine Zustimmung auch nicht über zehn Schilling (zehn Schilling sind sechs Mark) verfügt werden könne.

Wenn man in Wien in einer Bibliothek arbeitet, die in der Nähe des Rathauses gelegen ist, also im Zentrum der Stadt, so hat man keine Gelegenheit, das Leben des Arbeiters zu studieren. Die Beobachtungen müssen sich demnach auf das Leben und Treiben des Wiener Bürgers beschränken. Dieser Bürger sitzt häufig und lange im Café und liest die sehr merkwürdige Wiener Presse. Diese Presse ist — summarisch gesprochen — eine pikant sein wollende Amüsierpresse. Der Mensch, der hier im Café sitzt, will sich entspannen; sich in der Entspannung ein wenig kitzeln lassen. Deshalb darf man nicht überrascht sein, in diesen Tagen höchster politischer Aktivität auf den ersten Seiten der Wiener Zeitungen nur Berichte über den Indizienprozeß gegen Gustav Bauer zu finden...

Ein soziologisch interessantes Phänomen ist der Prater in Wien. Man sieht ihn wohl richtig, wenn man ihn als riesige Amüsierstadt bezeichnet. (Ich denke bei diesem Begriff an die ausgezeichneten Bemerkungen, die unlängst S. Kracauer in seinem Buch „Die Angestellten" über unsere Berliner „Amüsierkasernen", womit er unter anderen das Café „Mokka Efti" und das „Haus Vaterland" meint, gemacht hat.) In Berlin ist eine solche Amüsierstadt in diesem Ausmaß nicht denkbar. Unser „Lunapark" ist auch in der Tat erheblich kleineren Umfangs. Ich glaube zuverlässig beobachtet zu haben, daß der Durchschnittstyp des Praterbesuchers dem kleinen Mittelstand und der Angestelltenklasse zugehört, die für diese zeit- und gegenwartsfernen Amüsements nicht unerhebliche Gelder aufwendet. Auch die Art der im Prater gebotenen Vergnügungsmöglichkeiten könnte einen vermuten lassen, daß das Rad der Geschichte seit 1890 stillsteht. Es ist schwer für den Menschen der Gegenwart, der nicht in der Arbeiterbewegung Sinn und Bedeutung seines Lebens findet, anderswo diesen Sinn zu finden. Die Flucht aus den Armen der Kirche ist eine unbestrittene Tatsache. Es ist auch schwer — exemplifiziert man an österreichischen Verhältnissen —, den geschlossenen und dogmatischen Gehalt des katholischen Glaubens mit der „christlich-sozialen" Parteiführung, die Oesterreich wieder in das Gebiet der faschistischen Gefahr hineinmanövriert hat, zu vereinen. Politik und Glaube dissonieren in der gegenwärtigen Welt. Wenn ich hier im Stephansdom in Ruhe meditiere, dann lassen sich gerade angesichts dieses geladenen und gespannten gotischen Bauwerks die Gründe dieser Dissonanz leicht aufzeigen. Vielleicht steht der gotische Stil in seiner Tendenz zum Gesamtkunstwerk, d. h. des Zusammenschweißens von Architektur, Malerei, Plastik und Musik, schon im Zeichen des dialektischen Umschlages aus der kollektiv-organischen Welt des Mittelalters in den atomisierten und atomisierenden Individualismus der neueren Jahrhunderte. Das mächtige Aufstreben dieses Raumes in eine geheimnisvolle Jenseitigkeit erinnert doch schon an die subjektive Mystik des späten Mittelalters, die der Beginn der Häresie, des Abfalls, ist. Der Mensch vermißt sich, sich als einzelner vor seinen Gott zu stellen. Dieses Zeitalter ist heute endgültig zu Ende. Eine kollektive Epoche steigt herauf.

Herbst in Hiddensee

Ein Stimmungsbild / Von Henni Lehmann

Die Insel wird einsam. Der Sturm geht von Südwesten über sie hin, jagt Regen gießende Wolken über sie, treibt sie weiter — herüber nach Rügen über das Wasser des Boddens. Das Wasser wird flach. Der Sturm drängt es hinaus nordwärts ins Meer. Eine Sandbank steigt auf, sonst von den Fluten überdeckt, darauf sitzen heut im Kreis gedrängt ängstliche Möwen.

Die Möwen sind hiergeblieben. Die Stare, die sommerlich unter den roten Dachziegeln meines Hauses ein- und ausflogen, sind fortgezogen, die Schwalben, die in der Veranda auf dem Porzellanschirm der Lampe, kühne Bauunternehmer, ihr Nest geformt und Junge großgezogen hatten, sind nicht mehr da. Die Lampe hängt über dem Frühstückstisch, auf dem die hochgestellten Vogelgäste ihre Spuren hinterließen. Jetzt bleibt das Tischtuch rein, aber es tut mir doch ein wenig leid, daß ich nicht mehr das Zwitschern der jungen Vögel höre, nicht mehr sehe, wie die Alten ihnen Nahrung zu Neste tragen. Selbst die Zugvögel, die aus Nordland kommen, aus Schweden und Norwegen, haben schon die Luft passiert und sind jetzt dort, weit, weit südlich, wo wärmere Sonne scheint. Auch die menschlichen Zugvögel, die sommerlichen Badegäste, sind verschwunden, hierhin, dorthin zerstreut. Aber im Fischerdorf ist jetzt eigenstes Leben erwacht. Es ist Heringszeit. Hei, wie die feinen Schleiernetze, in langen Reihen zwischen Stangen gebunden, im Sturme schaukeln! Er muß sie trocknen bis zur Mittagszeit. Dann geht es wieder hinaus auf See.

Im frühen Morgenlicht erst kommen die Fischer heim, naß und kalt, aber froh, wenn der Fang gut war. Die ganz Alten — es sind solche, die 80 Jahre und mehr zählen —, stehen dann schon am Bollwerk, an dem die Boote anlegen, helfen sie heranzuziehen, und nachher stehen sie bei den trocknenden Netzen und flicken die Löcher, die der Sturm hineinriß. So sind sie doch noch zu was gut, die Alten, sagen sie, denn arbeiten, etwas leisten wollen sie alle noch. Bei den Kartoffeln, die jetzt aus der Erde müssen, können sie nicht helfen. Auf der Erde knien, sich ständig bücken, nein, das geht nicht mehr! Das müssen jetzt die Frauen machen, und die Kinder müssen morgens die Kühe hinausbringen auf die Weide und abends wieder heimholen. Aber einer, so ein ganz Alter mit schneeweißem Haar und verwittertem Runzelgesicht, trottet an jedem Abend an meinem Haus vorüber, zwischen zwei Kühen gehend, die er an Stricken führt. Er geht ein bißchen vornüber geneigt, so, wie alte Fischer gehen. Das sieht immer aus, als wollten sie gegen den Sturm angehen, und die Hände halten sie, wenn sie nicht ein kleines Netz mit Fischen heimtragen, zu Fäusten geballt in den Hosentaschen. Sie heben, wenn sie gehen, die Füße kaum vom Boden.

Der Meeresstrand an der Ostseite der Insel ist ganz leer geworden. Ein einziger Strandkorb nur noch steht einsam vor der Düne, und manchmal setzt zur Abendzeit, wenn hinter dem Meer die Sonne versinkt, ein einsamer Mensch darin. Die Strandburgen, die Badegäste und ihre Kinder in den Sand gruben, hat der Wind überstäubt, haben die Wellen überspült. Kreisförmig geordnete braune Haufen von Seegras zeigen hier und da noch die Stelle, an der die Burg gelegen war. Auf den Dünen zwischen dem grauen Dünengras wachsen keine Blumen mehr. Die Wiese dahinter schmückt sich noch kärglich mit kleinen weißen Gänseblümchen, Butterblumen und Schafgarbe und winzigen verblaßten Kleeköpfchen. Die Blumen sehen alle aus, als ob sie frieren. Aber Pilze, viel Pilze stehen dort, die hat der Regen gerufen, Schwindlinge, Champignons, Butterpilze, die kann man pflücken und kochen. Aber dann steht da ein anderer, ein weißer! Der hat sich trügerisch in die Farbe der Unschuld gehüllt, der hat Gift in sich. So geht es auch mit manchen Menschen, die unschuldig aussehen und Gift in sich haben.

Vor meiner Haustür die Wildrosenhecken sind mit Hagebutten bedeckt, und an einem Strauch steht verlassen eine späte Blüte, kleiner, als die Sommerblüten waren, aber dunkelrot, viel roter als jene frühen, blassen, so als hätte der Strauch, der sie trägt, noch einmal alle innere Glut in die späte Blüte gegossen.

Da — plötzlich bricht ein Sonnenstrahl durch die Wolken, und da flattert neben mir gegen die Fensterscheibe ein Schmetterling auf, der sich in das Zimmer verlor, ein brauner mit roten Streifen auf den Flügeln. Vielleicht meint er, weil die Sonne ihn traf, es sei draußen Frühling geworden.

Der Sonnenstrahl ist schon wieder entschwunden, die Dünste steigen. Vom Leuchtturm auf der Höhe im Norden klingt das Nebelhorn. Kaum noch sehe ich das Wasser, die Straße, die Netze, nur das rote runde Dach von Asta Nielsens Haus lugt noch schwach aus dem Grau hervor. Das Haus darunter steht jetzt leer. — Herbst! — Die Insel ist einsam geworden — — — Hiddensee.

Die deutschen Museen

Nach den neuesten statistischen Ermittlungen gibt es in Deutschland gegenwärtig 1506 Museen, wovon mehr als die Hälfte auf Preußen entfällt. Etwa 45 Proz. der Museen dienen der volkskundlichen Forschung, ein Viertel beschäftigt sich mit der Sammlung von Altertümern, ein Siebentel der Gesamtzahl sind Naturkundemuseen, ein Zehntel Kunstmuseen. Der Rest, nicht einmal ein Zwanzigstel, kann in diese verschiedenen Gebiete nicht eingereiht werden. Hierher gehören z. B. die Kriminalmuseen, das Reichspostmuseum usw.

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW 61.

(6. Fortsetzung.)

Babun kannte sehr wohl die Abneigung seines Schwagers gegen Silindu und die Mißachtung, mit der man den „Veddahs" im Dorfe begegnete. Er wußte, daß seine Schwester und Babehami sehr böse mit ihm sein würden, wenn er seine Gattin aus einer so minderwertigen Familie wählte. Aber je öfter Punchi Menika gesehen hatte, desto größer war seine Liebe zu ihr geworden, die mehr als bloße Begehrlichkeit war. Das Primitive und Absonderliche im Wesen des Vaters und der Schwester wurde bei ihr durch eine bezwingende Sanftmut gemildert. Er liebte sie und sehnte sich nach ihr. Nichts konnte ihn an seinem Entschluß, sich mit ihr zu verbinden, irremachen.

Am Abend desselben Tages, an dem Punchi Menika auf dem Djungelpfade getroffen hatte, kam er mit der Neuigkeit heraus, während er mit seinem Schwager das Nachtmahl aß.

„Schwester," sagte er, „es ist Zeit, daß ich eine Frau nehme."

Ranchohami lachte. „Das ist nicht schwer. Wenn du zur Chena gehst, sehen die Weiber dir nach und sagen: „Chi! Chi![17]) Da geht ein Mann. Ach, wenn er doch meine Tochter in sein Haus führen wollte" Aber hier sind keine Frauen für dich. Das sind allesamt kränkliche Dinger, unfähig, dir Kinder zu schenken."

„Meines Vaters Bruder heiratete eine Frau aus Kotegoda", sagte Babehami. „Damals brachten Frauen eine Mitgift in die Ehe — von Land. Er zog auf ihr Land in Kotegoda; es liegt fünfzig Meilen von hier, nach Ruhuna zu. Seine Söhne und Töchter sind jetzt in dem Dorfe verheiratet und haben Kinder. Sie sind reich; es ist ein schönes Dorf; es regnet dort, und es gibt dort Kokospflanzungen und Reisfelder. Das Dorf breitet sich aus und gedeiht; der Dorfälteste ist ein reicher Mann. Man sagt, daß sechzig Männer Kopfsteuer bezahlen. Das wäre das Richtige, wenn du dir von dort eine Frau holtest, denn die würde dir eine Mitgift mitbringen."

„Jawohl," sagte Ranchohami, „das wäre das Richtige für dich, nach Kotegoda zu gehen und dort zu heiraten, eine Tochter von meines Mannes Oheim. Sie würde dir Land mitbringen, und du könntest dich dort niederlassen. Wozu lebt man eigentlich in diesem Dorfe? Selbst Chenafrüchte wachsen bei diesen Dürren nicht. Es ist eine ganz böse Gegend."

„Ich will keine Frau aus Kotegoda," sagte Babun, „und ich will auch nicht das Dorf verlassen. Da ist dieses Mädchen, diese Punchi Menika, Silindus Tochter. Ich werde sie zu mir nehmen."

Babehami sah seinen Schwager an; seine kleinen Augen gingen, vor Erstaunen und Aerger funkelnd, hin und her. Ranchohami erhob die Hände und legte wütend und keifend los: „Ohé! Also Veddahs sollen wir ins Haus nehmen, und ich soll eine Paria Schwester nennen! Das ist mir eine schöne, eine reiche Frau! Ein Pariaweib, eine Veddah, eine Hundetochter, eine —? Ohé, der Bruder des Dorfältesten heiratet eine Dreckfegerin? Hörst du das? Willst du diese Familie ins Haus lassen? Ha, das wird eine schöne Sache sein, wenn das Dorf zu hören bekommt, daß der Aelteste seine Frau und seine Kinder Rodiyas[18]) ausgeliefert hat, Hunden, Schakalen!"

Babehami versuchte das Geschimpfe seiner Frau zu unterbrechen; sie aber, völlig in der Fahrt, hörte nicht auf, vom Hintergrunde her die Unterhaltung der beiden Männer mit einem Strom der schmutzigsten Ausdrücke zu begleiten, wobei ihre Stimme schriller und schriller wurde.

„Sie hat recht," sagte Babehami ärgerlich zu Babun, „das Weib kannst du nicht ins Haus bringen."

„Ich will keine andere Frau. Ich habe sie im Hofe beobachtet. Sie ist schön und sanft. Sie ist ganz anders als die anderen Weiber hier im Dorfe (er sah sich nach Ranchohami um), die immer nur schmutzige Worte im Munde führen."

Babehami versuchte seinen Aerger zu verbergen. Er wußte, daß sein Schwager ebenso dickköpfig wie gutmütig und gerade war.

Zweifellos, das Mädchen ist schön. Aber wenn du sie haben mußt, ist sie nicht für jeden da, der sie will? Läuft sie nicht wie ein Mann im Djungel umher? Es heißt, daß selbst Könige Verlangen nach Rodiyaweibern getragen haben. Wenn du sie willst, so ist es nicht schwer, sie zu bekommen. Aber da braucht man nicht davon zu reden, sie zu heiraten oder sie ins Haus zu bringen."

„Heute morgen habe ich sie mit in den Djungel genommen, aber ich habe nicht genug; das Verlangen nach ihr ist geblieben. Ich habe darüber nachgedacht. Es ist an der Zeit, daß ich eine Frau nehme, die für mich kocht und mir Kinder schenkt. Ich will keine andere als sie. Ich kann deinen Hof verlassen und mir ein neues Haus bauen und sie zu mir nehmen."

Babehamis Aerger wurde wieder laut.

„Bist du verrückt? Willst du dies Bettelweib heiraten? Hängt nicht ihr Vater dauernd um meine Tür herum und jammert um eine Handvoll Hirse? Du Narr! Ich sage dir, die Kinder meines Oheims in Kotegoda werden dir Land mitbringen, Reisland und Kokospalmen. Ein Weib ist doch wie das andere."

Ich sage dir, ich will keine Frau aus Kotegoda. Ich werde Silindus Tochter nehmen. Ich will von einer fremden Frau nichts wissen. Ich kann uns hier ein Haus bauen und Chenas bestellen, wie mein Vater es getan hat und sein Vater."

Dafür habe ich dich also in mein Haus genommen. Zwei Jahre lang hast du nun mit uns gegessen. Wieviel von meinem Kurakkan hast du gehabt?"

„Ich habe dir nichts genommen. Ich habe zwei Jahre in der Chena gearbeitet und die Ernten hast du bekommen, nicht ich. Ist das Korn, das jetzt in deinem Speicher liegt, nicht von der Chena, die ich bebaut habe?"

Babehami war sonst zu ruhig und zu verschlagen, um sich irgendwelchem Aerger zu überlassen, dieses Mal aber brachte ihn der Trotz seines Schwagers völlig aus dem Gleichgewicht. Er fuchtelte mit den Armen:

„Fort aus meinem Haus, du Hund; hinaus aus meinem Haus! Du bringst mir kein Weib auf den Hof. Geh und lege dich zu den Parias in ihren Dreck!"

Babun stand auf und sah auf Babehami hinab. „Ich gehe," sagte er ruhig, „und ich werde Punchi Menika zu meiner Frau machen."

Das Geschimpfe des Aeltesten und der Frau verfolgte ihn über den Hof. Langsam ging er zu Silindus Haus hinüber. Er fand Silindu unter einem halbverdorrten Pfefferbaum im Hofe sitzen und hockte neben ihm nieder. Er mochte Silindu nicht leiden; in der Gegenwart dieses wilden Menschen, der ungefragt mit niemandem redete, fühlte er sich immer unbehaglich, und jetzt wußte er nicht, wie er mit dem Anliegen anfangen sollte, das ihn auf den Hof gebracht hatte. Silindu beachtete ihn nicht. Babun, unfähig etwas zu sagen, horchte nach der Hütte hin, in der die Frauen bei der Arbeit waren. Endlich fing er an:

„Silindu, ich bin gekommen, um mit dir wegen deiner Tochter Punchi Menika zu sprechen."

Silindu bewegte sich nicht; er hatte ihn offenbar nicht gehört. Babun berührte seinen Arm.

„Ich spreche von deiner Tochter, Silindu, Punchi Menika." Silindu wandte sich zu ihm und sah ihn an.

„Das Mädchen ist im Hause. Was hast du mit ihr zu schaffen?"

„Ich möchte, daß du mich anhörst, Silindu, denn ich habe viel zu sagen. Ich habe das Mädchen vom Hofe des Aeltesten aus beobachtet, und ein Zauber liegt auf mir. Ich kann nicht essen und nicht schlafen, weil ich an sie denken muß. Deshalb sagte ich zu meiner Schwester und zum Aeltesten: „Es ist Zeit, daß ich eine Frau nehme, und ich will dieses Mädchen auf den Hof bringen." Sie waren aber sehr böse, weil sie mich an ein Mädchen aus Kotegoda verheiraten wollen, wegen des Landes, das es als Mitgift bekommt. Heute abend haben sie mich beschimpft und wir haben uns gezankt. Ich habe ihren Hof verlassen. Jetzt will ich mir auf der alten Hofstätte, wo mein Vater lebte, ein Haus bauen und das Mädchen will ich dorthin als meine Frau mitnehmen."

Silindu hatte immer aufmerksamer zugehört, während Babun redete. Was er vernahm, schien ihn zu beunruhigen; er rückte hin und her, spielte mit den Händen und kratzte sich an den verschiedensten Stellen. Als Babun zu Ende war, dauerte es einige Zeit, ehe er sagte:

„Das Mädchen ist zu jung, um sie einem Manne geben zu können."

Babun lachte. „Das Mädchen ist erwachsen. Sie ist älter als viele Frauen, die einen Mann haben."

„Das Mädchen ist zu jung. Ich kann sie dir nicht geben oder es kommt nichts Gutes dabei heraus."

Babuns Geduld ging allmählich zu Ende. Sein Gleichgewicht war während der Szene im Hause des Aeltesten nicht gestört worden, durch dieses neue Hinderuis aber wurde er allmählich aufgebracht. Seine Stimme wurde laut:

„Ich kann ohne das Mädchen nicht leben. Ich habe mich ihretwegen mit meiner Schwester und dem Aeltesten gezankt; ihretwegen habe ich den Hof verlassen. Ich verlange keine Mitgift. Wie kannst du sie mir verweigern?"

„Man nennt uns im Dorfe die Veddahs, und du gehörst zur Familie des Aeltesten."

„Das ist mir gleich. Der wilde Büffel stellt den zahmen Kühen der Dorfherde nach. Das Mädchen ist sehr lieb, und mein Entschluß steht fest. Außerdem: das Mädchen wünscht ja selbst zu mir zu kommen."

(Fortsetzung folgt.)

[17]) Chi! Chi!: eigentlich ein Ausdruck des Ekels.
[18]) Rodiyas: die Kastenlosen unter den Singalesen.

Das neue Buch

Querschnitt durch Amerika

John Dos Passos, der in „Manhattan Transfer" den Roman einer Stadt, New Yorks, schrieb, nimmt sich in seinem neuesten Werk „Der 42. Breitengrad" (S. Fischer, Verlag) vor, den Roman eines Landes, Amerikas, zu schreiben. Wie schreibt man den Roman eines Landes? John Dos Passos macht es so: Er schreibt fünf selbständige Novellen, würfelt die Kapitel durcheinander und durchsetzt die durcheinandergewürfelten Kapitel mit Einstreuseln, die teils Dokumentarisches und Zeitungsüberschriftenmaterial enthalten und dann „Weltwochenschau" heißen, teils Biographisches und Episodäres aus der Geschichte und dem Alltag Amerikas und sich dann „Kamera-Auge" nennen. Eine Methode, eine literarische Sinfonie zu erzeugen, die manches Tempobeschwingte für sich und manches Manirierte gegen sich hat. Man wird sie einmal gutheißen können, aber nicht vergessen dürfen, daß heute wie allezeit die Technik einer Gestaltung das Untergeordnete und die Kraft einer Gestaltung das Uebergeordnete ist.

Die fünf, den Hauptbestandteil des Buches ausmachenden, sich überschneidenden Novellen, die jedesmal als Titel den Namen ihrer Hauptperson tragen, wollen einen Ueberblick über die amerikanische Wirklichkeit geben: die seelischen, die ökonomischen, die gesellschaftlichen, die sittlichen Zustände. Wir werden tüchtig herumgeworfen. Nicht nur auf dem 42. Breitengrad, auch über und unter ihm. Nach New York, Pittsburg, Chikago, Seatle, Los Angeles, Georgetown und sonst wohin, aber auch nach Mexiko hinunter, wo gerade wieder einmal Revolution ist, geht die Reise. Ein reiches Sortiment verschiedenartiger Existenzen hält Dos Passos bereit. Er schöpft, immerhin unter deutlicher Bevorzugung des Typs der Projektemacher, aus dem Vollen. Dos Passos enthält sich ausdrücklicher Stellungnahme, er beschränkt sich auf Schilderungen: aber eine bissig hingetupfte Ironie überlagert das Buch, die sich zuweilen besonders witzig in der Zusammenstellung der Weltwochenschauen Geltung verschafft, in denen es, alle herzlose und innerlich unbeteiligte Phraseologie amerikanischer (und nicht nur amerikanischer!) Zivilisation in wenige Zusammenstellungen fassend, im Stile und der graphischen Anordnung der Morsetelegramme interpunktionslos hintereinander etwa heißt: „schlimmer fehler an einem dreadnought entdeckt die weißen in kongo verlieren ihren sinn für moral arbeiter bedrohlicher faktor in politik rektor leugnet küsse verkehrssicherheit durch das blocksignalsystem . . ."

Am besten ist die erste Geschichte geglückt: das Lebensbild von Mac, einem zu sozialistischen Gedankengängen neigenden Buchdrucker, der, unter vielen anderen, mit amerikanischer Atmosphäre geladenen Erlebnissen, ein besonders amüsantes mit dem „Wahrheitssucher Hochwürden Dr. Bingham" hat, einem Musterexemplar widerwärtigster amerikanischer Bigotterie.

Hans Bauer.

WAS DER TAG BRINGT

Frauenstimmrecht in USA.

Als im August 1920 der nordamerikanische Staat Tennessee seine Zustimmung zu der Einführung des Frauenstimmrechts in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gab, war damit der seit einem halben Jahrhundert geführte Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frauen endgültig entschieden. Zur Erinnerung daran wurde in diesen Tagen in Nashville eine Gedenkfeier veranstaltet, in der eine der ältesten Frauenrechtlerinnen des Landes, Carrie Chapman Catt, eine Rede hielt, in der sie einen Rückblick auf die in den letzten zehn Jahren erzielten Erfolge warf. Während im Jahre 1870 das Interesse der Frauen an der allgemeinen wie an der kommunalen Politik sehr gering gewesen sei, habe sich seitdem die Zahl der politisch denkenden und politisch tätigen Frauen um das nahezu tausendfache vermehrt. Die mit jedem Jahre wachsende Zahl der Frauen, die in öffentlichen Aemtern tätig seien, beweise zur Genüge, welche Früchte die harte Arbeit einer vergangenen Generation getragen habe, und es sei für sie, die seit vielen Jahrzehnten in der ersten Reihe der Kämpferinnen gestanden habe, eine stolze Befriedigung zu sehen, daß das Ansehen der politisch tätigen Frauen ständig im Wachsen begriffen sei. Wie in anderen Ländern, so seien auch in Amerika den Frauen bestimmte Gebiete vorbehalten. Hierzu gehörten vor allem die Fragen der Kindermohlfahrt und der Kinderarbeit, ferner die Sozialhygiene, Lohnfragen und die Angelegenheiten des Hauses und der Familie. Man dürfe dabei nicht übersehen, daß die Arbeit der Frauen in den lokalen und kommunalen Verbänden auch auf die Politik des Landes einen bestimmenden Einfluß ausgeübt habe. Ein Rückblick auf dieses erste Jahrzehnt des Frauenstimmrechts beweise, welchen hervorragenden Anteil die Frauen an der Entwicklung des öffentlichen Lebens in den Vereinigten Staaten hätten, und sie, als eine der ältesten Vorkämpferinnen für die Rechte der Frauen, müsse eingestehen, daß die bis heute erzielten Erfolge die einst gehegten Hoffnungen weit übertroffen hätten.

Höhensonne in der Stadt

Walter Hirsch hat jüngst Messungen veranstaltet, um den Grad der Ultraviolettstrahlung im Stadtinnern zu erfassen. Es ergab sich, daß bei uns im Sommer die Ultraviolettstrahlung ausreicht, daß sie aber im Winter sehr gering ist, besonders gering in engen Straßen und in tieferen Stockwerken. Im Winterhalbjahr ist sie im Schatten gleich Null.

Das Verbrechen eines Notars

Verfehlungen eines Notars, begangen vor 17 Jahren, fanden erst vor wenigen Tagen ihr Nachspiel in Sankt-Brieque. Der Notar hatte Klientengelder veruntreut. Er fand sich nicht mehr zurecht und verschwand eines Tages. Im Jahre 1917 wurde er vom Schwurgericht in Abwesenheit zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Die Liquidation seines Vermögens, die erst nach diesem Urteil stattfand, erlaubte, 85 Proz. der Gläubigerforderung zu befriedigen. Der Notar führte seitdem ein unstetes Leben, litt Not, wanderte von Ort zu Ort, nächtigte unter freiem Himmel, machte in Luxemburg wegen Landstreicherei mit dem Gefängnis Bekanntschaft. Arbeitete in Deutschland als Hirte und in Flandern als Flößer, kämpfte sich eine Zeitlang auch durch Bettelei durch. Er war gerade im Begriff, sich von Marseille nach Marokko einzuschiffen, wo er eine Anstellung als Hirte erhalten hatte, als er verhaftet wurde. Die Geschworenen von Sankt-Brieque sprachen den ehemaligen Notar nach dreitägiger Verhandlung frei. Nun wird dieser Mann, jetzt schon ein alter Mann, endlich Ruhe finden.

Ein englischer Loeske-Prozeß

An den Berliner Loeske-Prozeß, der mehrere Dutzend Verwandten um die Millionen des verstorbenen Inhabers der Juwelenfirma vereinigte, erinnert ein Londoner Erbschaftsstreit in London. Es handelt sich um die Nachkommen des Seepiraten Stokwell-Angel, der sich im Jahre 1837 in England zur Ruhe gesetzt hatte. Das Vermögen seiner Nachkommen besteht augenblicklich aus zahlreichen Grundstücken am Ufer der Themse und ungeheuren Kapitalien. Das Gesamtvermögen wird auf 60 Millionen Pfund Sterling — 1,2 Milliarden Mark — beziffert. Die 51 Erben haben sich zu einem Konsortium zusammengefunden, um den Prozeß gemeinsam zu führen. Sonst gilt es ja nicht als besondere Ehre, von einem Seeräuber abzustammen, anders aber, wenn es um Millionen Erbbeute geht.

Auto und Schuhsohle

Eine recht betrübliche statistische Feststellung geben die amerikanischen Schuhfabrikanten bekannt. Sie haben festgestellt, daß infolge der rapiden Zunahme der Automobile der Amerikaner gegenwärtig um 30 Proz. weniger zu Fuß geht als in den letzten Vorkriegsjahren. Man rechnete deshalb mit 1,35 Millionen Schritten pro Jahr für einen zwanzigjährigen Mann, während jetzt kaum 1 Million Schritte erreicht werden.

Waldschutz in Kanada

Auch in Kanada werden alljährlich ungeheure Waldflächen durch leichtsinnige, fahrlässige Brandstiftung vernichtet. Das kanadische Ministerium für Landwirtschaft und Forsten ist deshalb bemüht, durch großzügige Aufklärungsmaßnahmen die Zahl der Brände zu vermindern. In den Tageszeitungen aller Richtungen und aller Sprachen erscheinen regelmäßig Inserate, in denen der „alte Jäger" oder der „erfahrene Farmer" raten, was alles aus Gründen der Brandverhütung vermieden werden muß, wie Rauchen und Feueranzünden im Walde usw. Außerdem begegnet man in Kanada überall Plakaten und Schildern, die ein Ahornblatt zeigen mit der Inschrift „Help save your forests", zu deutsch: Helft eure Wälder schützen!

Arbeiter-Schwimmfest / Wasserball

Guter Sport in Schöneberg / Bundeswasserballmeister steht knapp gegen „Hellas"

Die Arbeiterschwimmvereine des vierten Bezirks im 1. Kreis (Berlin-Brandenburg) des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hielten gestern im neuen Stadtbad Schöneberg ein großangelegtes Schwimmfest ab, das einen Riesenbesuch aufwies.

Die große Brststafette, die von allen Altersklassen geschwommen werden mußte, konnte „Berlin 12" vor Berliner Schwimm-Union sicher gewinnen. Sehr überlegen zeigte sich die Jugendliche Ehringhausen von der Union im Freistilschwimmen, das sie überlegen gewann. Auch die Männerlagenstafette sicherte sich nach aufregendem Kampf die Union. Das Springen brachte außer Sühring-Union neue Kräfte an den Start, die allerdings noch viel lernen müssen. Nach wechselvollem Kampf in der weiblichen Jugend-Brststafette, die abwechselnd von Union und Berlin 12 geführt wurde, konnten die Unionleute knapp, aber sicher gewinnen. Einen sehr guten Eindruck machte eine Frauenreigen-Mannschaft des Kreises, die mit 24 Schwimmerinnen einen Reigen in höchster Vollendung schwamm.

Drei Wasserballspiele umrahmten das Programm, die alle sehr gut gespielt wurden. In der Jugendklasse waren Luckenwalde und Berlin 12 die Gegner. Die Luckenwalder zeigten ein sehr gutes Spiel und konnten mit 3:0 (1:0) das Spiel für sich entscheiden. Die B-Klasse sah FTGB.-Kreuzberg und Schöneberg als Gegner. Auch die Schöneberger haben sich in den letzten Wochen sehr gut entwickelt. Mit 5:1 gewannen sie das Spiel. Zum Abschluß spielten die Männer-A-Mannschaften von Berlin 12 und Berliner Schwimm-Union. Union sicher im Ball und Spiel, Berlin 12 dagegen reichlich zerfahren in der Kombination. Sieger Union mit 5:0.

Resultate: Stafetten: Gemischte Brststafette, 2 aus jeder Altersklasse, 12×2 Bahnen: 1. Berlin 12 13:24; 2. Union 13:45. — Knaben-Brust, 4×2 Bahnlängen: 1. Berlin 12 4:45; 2. Union 4:52,3. — Männer-Lagen, 4×100 Meter: 1. Union 5:37,8; 2. Union 4:52,3. — Männliche Jugend-Lagen, 4×2 Bahnlängen: 1. Berlin 12 5:47; 2. Luckenwalde 4:01,5. — Weibliche Jugend-Brust, 4×2 Bahnlängen: 1. Union 5:02,6; 2. Berlin 12 5:04,8. — Einzelschwimmen, Männer beliebig 2 Bahnlängen: 1. Wiesner (Union) 0:57,1; 2. Krause (Berlin 12) 0:55,1. — Weiblich Jugend-Crawl 2 Bahnlängen: 1. Ehringhausen (Union) 0:37,1; 2. Blaurock (Luckenwalde) 1:08,3. — Frauen-Rücken, 100 Meter: 1. Kotann (Berlin 12) 1:42,4; 2. Ahlswede (Kreuzberg) 1:48,4. — Männer-Brust, 100 Meter, Kl. A: 1. Lux (Union) 1:25,2; Kl. B: 1. Trippensee (Kreuzberg) 1:27. — Männer-Crawl, 100 Meter, Kl. C: 1. Lux (Union) 1:23; 2. Einnecker (Kreuzberg) 1:29,4. Kl. B: 1. Henschel (Freie Schwimmer Groß-Berlin-Mitte) 1:15; 2. Konrad (Union) 1:15,1. — Männlich Jugend-Crawl 2 Bahnlängen: 1. Kuhle (Luckenwalde) 0:51; 2. Rassack (Luckenwalde) 0:52,4; 3. Schmidt (Berlin 12) 0:54,3. — Männer-Springen, Kl. B: 1. Sühring (Union), 38½ Punkte; 2. Heldig (Schöneberg), 21 Punkte. — Männliche Jugend: 1. Lehmann (Kreuzberg), 14½ Punkte.

FSC. schlägt Hellas im Wasserball

Am Sonnabend standen sich die Mannschaften der Freien Schwimmer Charlottenburg 04 und von Hellas im fälligen Wasserballferienspiel der A-Klasse im Lunabad gegenüber. Hellas hat Anwurf und die günstige Spielseite. Das Spiel beginnt auf beiden Seiten sehr schnell. Charlottenburgs Sturm wird von Hellas gut abgedeckt und kann sich in den ersten Minuten nicht recht entfalten. Hellas hat gute Torgelegenheiten, nützt sie jedoch nicht aus. Erst nach 5½ Minuten gelingt es, den Ball einzusenden. Alle Bemühungen, den Torsegen zu erhöhen, scheitern an der Wachsamkeit der Verteidigung, an dem Resultat ändert sich bis zur Halbzeit nichts.

Hellas verstand es, durch gutes Stellungsspiel den Charlottenburger Sturm teilweise lahmzulegen. Nach Halbzeit änderte sich die Situation. Die Charlottenburger, die balltechnisch besser sind, drücken auf das Tempo. Nach 2½ Minuten erzielt der Mittelstürmer Charlottenburgs auf eine Vorlage des Verbinders hin den Ausgleich. Wenig später schafft der rechte Verteidiger durch einen scharfen Weitschuß 2:1 für Charlottenburg, weitere Schüsse hält der Hellastorwart in guter Manier. Er spielt bedeutend ruhiger als sein Gegenüber. Bis zum Schluß ändert sich nichts am Resultat und so gewinnt der Bundesmeister Charlottenburg mit 2:1 (0:1). Beide Mannschaften begannen reichlich nervös. Die Charlottenburger Verteidigung und der Verbinder waren der beste Mannschaftsteil, der Torwart spielte unter seiner Form. Schwimmerisch waren beide Mannschaften gleichwertig. Bessere Ballbehandlung und Kombination gaben Charlottenburg den Sieg. Die Hellenen hätten bestimmt günstiger abgeschnitten, wenn sie mehr Wert auf Zuspiel und Kombination gelegt hätten. Die Hellasverteidigung mit dem Torwart waren gut, der Sturm paradierte mit Einzelleistungen, die nichts weiter einbrachten, Kombination wäre besser gewesen. — Unangenehm berührte der Lärm einiger Vereinsfanatiker bei Entscheidungen des Schiedsrichters.

Fußball / Handball / Hockey

Lichtenberg 1 konnte im Arbeiter Fußball am gestrigen Sonntag über seinen Namensvetter Lichtenberg 11 einen hohen Sieg erringen. Nicht weniger als neunmal mußte der Torwart der 2. Abteilung den Ball zur Mitte geben. Lichtenberg 1 war seinen Gegnern in jeder Spielphase bedeutend überlegen. — Einen harten Kampf gab es in Kagel; der dortige Fußballverein spielte gegen Eiche-Köpenick 2. Die Köpenicker konnten bis zur Pause mit vier Toren in Führung gehen. Nach dem Wiederanstoß rafften sich die Kageler auf und stellten das Resultat auf 4:2. Trotzdem eine technische Ueberlegenheit der Köpenicker unverkennbar war, glichen die Kageler dies durch Eifer wieder aus. — Lichtenberg 1 2 spielte gegen Britz 88, auch die zweite Mannschaft der Lichtenberger gewann mit dem hohen Sieg 7:0. — Eiche-Köpenick 3. Mannschaft hatte FTGB.-Osten zum Gegner, beide Mannschaften trennten sich beim Resultat von 3:3. — Lichtenberg 1 Jugendmannschaft gegen FTGB.-Neukölln Jugend 1:0. — Freie Scholle Tegel hatte gestern die Mannschaften der Freien Turnerschaft Karow zu Gast. Das Spiel der 2. Mannschaften konnten die Einheimischen 5:2 (2:2) siegreich für sich bestreiten. Das Spiel der ersten Mannschaften war ein von Anfang bis Ende auf harte Kämpfe eingestelltes Spiel. Freie Scholle führte bis 10 Minuten nach Halbzeit 1:0, aber dann besann sich Karow und Tor auf Tor mußte der Schlußmann von Freie Scholle passieren lassen. Mit 7:1 am Schluß konnte die wieder mit neuen Leuten aufgefüllte technisch bessere Mannschaft von Karow als Sieger den Platz verlassen.

Arbeiter-Handball

Von der Freien Turnerschaft Wildau-Königswusterhausen hatte die 1. Männermannschaft ihr Serienspiel gegen FTGB.-Stralau zu absolvieren. Mit 5:2 (4:1) konnte Stralau die Punkte mit nach Hause nehmen. Stralau zeigte ein besseres Zusammenspiel und einen genauer arbeitenden Sturm. Rechtsaußen von Stralau war tonangebend und konnte darum gefallen. Auch die Jugendmannschaft von Wildau verlor gegen FTGB.-Osten mit 2:1 (1:0), was auch mit den Frauen geschah, die sich von Stralau mit 2:0 schlagen lassen mußten. Stralau 2. Männermannschaft und Freie Turnerschaft Marwitz 1. Männermannschaft trennten sich 4:4. Bis zur Pause führte Stralau mit 3:2. Freie Sportvereinigung Kaulsdorf. 2. Männermannschaft, weilte in Halbe bei der Freien Turnerschaft. Gegen die 1. Männermannschaft führte Kaulsdorf bis zur Pause mit 2:0. Halbe hatte zum Anfang die schlechtere Platzseite. Zum Schluß gelang es dann aber Halbe doch noch ein Unentschieden von 2:2 herauszuholen.

Arbeiter-Hockey

Tennis-Rot 1 gegen FTGB.-Pankow 5:1 (2:1). Bei herbstlich schönem Wetter und guter Platzbeschaffenheit gingen die Spiele vor sich. Im genannten Spiel siegte die bessere Mannschaft verdient. Die Tennis-Mannschaft zeigte gute Stockarbeit, besseren Spielaufbau und war an Spieleifer überlegen. Die Pankower waren sichtbar nicht auf der Höhe. Ihre stärkste Stütze hatten sie im Tor und der Verteidigung. Der Sturm und die Läufer konnten sich nicht zur Geltung bringen und kamen nur selten über die gegnerische Verteidigung hinaus. Die Tennisleute hatten Zug nach vorn, zeigten auch Schußfreudigkeit, aber der Pankower Torhüter paßte gut auf. Die Tennisläufer verstanden sich, unterstützten ihren Sturm, waren auch schnell genug, um rechtzeitig in der Verteidigung aufzutauchen. — FTGB.-Nordring 1 gegen Sportverein Moabit 3:1 (3:1). In einem interessanten und sehr schnellen Spiel zeigten beide Gegner großartige Leistungen. Moabit kam ebenso wie Nordring mit neuen Kräften heraus, die sich durchweg gut einführten. Vor allem machte sich beim Sportverein eine wesentliche Formverbesserung bemerkbar, wodurch das Gesamtspiel eine beachtlich hohe Qualität erreichte. Bald nach Beginn konnte Moabit das erste aber einzigste Tor erzielen. Moabit war in allen Teilen gleichmäßig gut besetzt, nur ragte vielleicht der Mittelstürmer etwas über den Durchschnitt hinaus. Doch war er unnötigerweise ebenso oft hinten in der Verteidigung wie vorn zu finden, das rächte sich natürlich und zwar in verminderter Durchschlagskraft. Nordrings bester Teil war der Sturm. Der Spielaufbau, immer wieder vom Mittelstürmer gut eingeleitet, war gut. Die Läufer taten ihre Pflicht. Die Verteidigung war besonders vor der Pause reichlich unsicher, was sie aber nachher wieder wettmachte. Nach der Pause wurde das Spiel vollkommen offen. Den Nord-Spielern machte das bisherige Tempo zu schaffen. Beide Verteidigungen waren stark genug, weitere Erfolge zu verhindern, so daß es bei dem Stande 3:1 verblieb.

FTGB.-Ostring 1 siegte erwartungsgemäß 4:1 gegen den Athletik-Sportklub 1. FTGB.-Nordring 2 gegen Ostring 2 2:2; FTGB.-Pankow 3 gegen Tennis-Rot 3 3:2; Ostring 3 gegen Nordring 3 15:0. Frauenspiele: FTGB.-Nordring 1 gegen Ostring 1 1:0; Tennis-Rot 1 gegen FTGB.-Pankow 3:0.

Sportpalast-Premiere!

Tietz-Ehmer gewinnen die 50 Kilometer

Das war ein guter Auftakt für die Winterradsaison: Ein nahezu ausverkauftes Haus, ein ausgezeichnetes Feld von Akteuren, flotter Ablauf des Programms und ein 50-Kilometer-Mannschaftsrennen, das reich an Vorstößen und harten Jagden war.

Die Mannschaftsprüfung stand fast von Beginn an im Zeichen ständiger Wühlereien. Da zogen einmal die Brüder van Kempen los, ohne allerdings vom Felde zu kommen, oder Rieger-Kroschel und Krüger-Funda versuchten ihr Glück im Ausreißen, ohne etwas zu erreichen. Bis dann in der vierten Wertung die bravourös fahrenden Holländer Pijnenburg-Braspenning elegant davongingen, um das kämpfende Feld hinter sich zu lassen. Sie holen eine Runde auf. Wissel zieht nach, doch die Fahrer setzen hinterher. Auch die Vorstöße Depauws und Piets verpuffen zunächst. Mehr Glück haben O. Rütt-Nickel, die mit Kilian-Pützfeld gemeinsam dem Felde eine Runde abzunehmen vermögen. Schließlich kann auch Piet van Kempen in der siebenten Wertung eine Runde aufholen und so zur Spitze aufrücken.

Das ziemlich abgehetzte Feld nimmt dann noch den Rundengewinn der Belgier Depauw-Duray hin. Fünf Mannschaften bilden jetzt die Spitze, die Führung haben Pijnenburg-Braspenning. In der vorletzten Wertung setzt Piet noch einmal zum Vorstoß an, doch der Erfolg bleibt aus.

Dafür holen in der letzten Wertung Tietz-Ehmer zum Schlage aus.

Ehmer erkämpft verbissen Meter auf Meter, Tietz großartig im Bilde, stürmt, fährt groß und überragend. Nichts vermag die beiden aufzuhalten. Sie vollziehen unter dem Jubel des Hauses die Ueberrundung, d. h., sie schließen zur Spitze auf und gehen, da sie die meisten Punkte haben, als Sieger aus diesem interessanten Rennen.

Ein Fliegerkampf in vier Vorläufen leitete den Abend ein. Die ersten dieser Wettbewerbe — Piet van Kempen, Pijnenburg, Ehmer und Rieger — bestritten den Endlauf, der ein Zweikampf van Kempen-Ehmer wurde. Knapp mußte sich der Berliner geschlagen bekennen. Als der Holländer die Ehrenrunde fahren wollte, pfiff ein Teil des Publikums wild nach Ehmer (!), der damit erschien, vom Sieger die Blumen in die Hand gedrückt bekam, um dann — seine Ehrenrunde allein zu fahren, die nicht ihm, sondern van Kempen gebührte!

Im 50-Runden-Fahren der Mittelklasse behauptete sich R. Wolke, während das 100-Runden-Fahren, bestritten von Teilnehmern des später zu fahrenden Mannschaftsrennens, eine mehr flaue Angelegenheit bildete und von Wissel gewonnen wurde. Bei einem Ausreißversuch Wissels stoppte Lehmann das Feld ab, aber auch die übrigen Fahrer neigten wenig zum Nachsetzen und schonten sich für die „50 Kilometer", so daß Wissel die Ueberrundung vollziehen konnte. Ehmer und Piet van Kempen verließen schon vorzeitig die Bahn.

—tz.

Resultate: Fliegerhauptfahren: 1. Piet van Kempen; 2. Ehmer; 3. Pijnenburg; 4. Krüger. — **50-Runden-Punktefahren:** 1. R. Wolke, 17 P.; 2. Kantorowicz, 12 P.; 3. Kedzierski, 10 P.; 4. P. Wolke, 9 P. — **100-Runden-Punktefahren:** 1. Wissel, 8 P.; eine Runde zurück: 2. Depauw, 12 P.; 3. Pijnenburg, 11 P.; 4. Jan van Kempen, 11 P. — **Vorausscheidungsrennen:** Krüger-Funda schlagen Kilian-Pützfeld über 200 Runden um 65 Meter. — **50-Kilometer-Mannschaftsfahren:** 1. Ehmer-Tietz 1:11:43, 56 P.; 2. Gebr. van Kempen, 33 P.; 3. Pijnenburg-Braspenning, 17 P.; 4. Duray-Depauw, 9 P.; 5. Kilian-Pützfeld, 5 P.; 6. Rütt-Nickel, 0 P.; eine Runde zurück: 7. Krüger-Funda, 15 P.; 8. Schön-Bernhardt, 15 P.; 9. Lehmann-Wissel, 6 P.; 10. Rieger-Kroschel, 5 Punkte.

MAKEDON-

Zigaretten schmecken ganz anders, weil sie grundverschieden sind von gewöhnlichen Zigaretten.

PERFEKT 5 ₰

SOZIAL 4 ₰

MAKEDON ZIGARETTENFABRIK G. M. B. H. MAINZ AM RHEIN KONZERNFREI

Generalvertretung: Carl Südel, Berlin NW 6, Luisenstraße 30, Tel. D 2, Weidendamm 3354

Tatsächlich etwas anderes —

bei den Altersriegen

Wie vorauszusehen, begann die Veranstaltung (der Altersriegen im Berliner Arbeitersport nämlich!) mit einer Verspätung. Viele Zuschauer und Sportler kamen direkt vom Lustgarten; dann füllte sich die Galerie, im Saal waren ziemlich 300 sporttreibende Frauen und Männer, die zunächst Kürturnen und Ballspiele zeigten. Inzwischen war auch unsere „angehende Sportfamilie" erschienen, deren Debatte über das Altersturnen wir im „Abend" vom letzten Dienstag veröffentlicht hatten. Darauf hatte der Turnwart nur gewartet, er strahlte, und nun konnte der große Akt beginnen.

Als mit dem Gesang des Sturmliedes der bunte Sportlerzug kräftigen Schritts einmarschierte, gabs ein schönes Bild. „Vater" meinte, da sind eine gewaltige Zahl Schwergewichtler darunter, sonst könnte man glauben, es sind Junge. „Mutter" war sprachlos über die „kompakte Masse" der vielen Frauen, da war sie gespannt. Aber erst wurden einmal alle Gäste und Sportler begrüßt, dann gings an die Arbeit. Dicht gedrängt stand alles im Saal zur Gymnastik. Die bunten Reihen schwangen Arme und Beine, alles leicht und einfach, **Drehungen und Rumpfbeugen massierten die Bäuchlein,** dann setzte die Musik ein, bei ihrem Rhythmus sah es aus wie Spiel und Tanz. **Man** sieht es an den Gesichtern, daß es Freude macht — sagten die „Eltern" erstaunt. Das Geräteturnen zeigte dann die einfachen Formen, die Musterriegen das Kunstturnen.

Eine Reckriege der Männer kam aus den Riesenschwüngen gar nicht mehr heraus, Frauen zeigten Gesundheitsübungen am Schwebebaum und Turnen am Barren, „alte Herren" von Wedding ein feines Barrenturnen. Eine wirklich volkstümliche Propaganda brachten dann die Frauen von Wedding, 60 an der Zahl, **fast alles Mütter, die erst durch ihre Kinder dem Turnen zugeführt wurden.** Nun werdet ihr staunen, sagte die „Tochter", die Frauen machen Sportlerübungen, die auch am 2. November im Sportpalast gezeigt werden. Und es klappte gut. Eine jüngere Frauengeneration von Süden brachte Tanz und Schwung mit viel Temperament, das die Zuschauer mitriß. Die darauffolgenden allgemeinen Spiele verfehlen natürlich ihre Wirkung auch nicht. Aber die Hauptattraktion kam noch: **Das Weitgehen in Staffeln. Das war eine Sondernummer.** Da wurden Vater und Mutter zu Tränen gerührt, denn das war nicht nur zum Staunen. Wenn im größten Eilschritt auf gestreckten Beinen das Bäuchlein hüpft, dann feiern Fröhlichkeit und Lachen ihren Triumph. So was muß man gesehen haben!

Nun war das Schlußlied verklungen. Schade, daß es zu Ende ist, sagte „Vater", das hat Spaß gemacht. Na, meinen die „Kinder", dann wird das Selbstüben euch auch Spaß machen. Und „Mutter"? **Mir hat es schön gefallen, sagte sie, das muß ich auch versuchen!** Ob dann das Treppensteigen leichter fällt? Aber sicher, sagten die Kinder, das Turnen wirkt wie Oel auf die Gelenke. Darum heißt es auch im humorvollen Lied der Altersriegen: „Das Speckleln schmilzt und der Knochenrost wird sauber wegpoliert — — dann geht es wie geschmiert, juchhe!" — Dienstag ist nächster Turnabend. — Auf Wiedersehen!

Schönrath bleibt Meister

Wagener gab in der zehnten Runde auf!

In der Westfalenhalle in Dortmund verteidigte gestern der Krefelder Hans Schönrath seinen Schwergewichtsboxertitel gegen den Herausforderer Rudi Wagener erfolgreich. In der zehnten Runde mußte Wagener den Kampf wegen einer schweren Augenverletzung aufgeben. — 10 000 Zuschauer waren Zeugen eines zum Teil recht dramatischen Kampfes. In der 8. Runde schien ein sensationelles Ende bevorzustehen. Schönrath wurde mehrmals schwer getroffen und mußte, völlig groggy, den Boden aufsuchen. Alle sahen in Wagener bereits den neuen Meister, es kam aber ganz anders. Noch in derselben Runde konnte Schönrath, sichtlich erholt, einen Magenhieb landen, der Wagener zur größten Ueberraschung bis 9 auf die Bretter warf. In der 10. Runde nahm dann das Gefecht sein Ende. Wagener gab — wohl auch infolge völliger Erschöpfung — auf, so daß Schönrath durch technischen k. o. gewann.

•

Auf dem letzten Kampfabend des „Ständigen Ringes" gab der Hannoveraner Schiller eine überraschend gute Vorstellung. — Der Belgier Lemaseur, der an gleicher Stelle vor zwei Wochen den deutschen Bantamgewichtsmeister Pfitzner überlegen auspunktete, fand in Schiller seinen Meister. Schiller, der in einem famosen Tempo über die Runden ging, landete wiederholt mit der Linken recht wirksam. Sein Sieg stand nach Ablauf der Distanz keinen Augenblick in Frage. Einen recht interessanten Verlauf nahm auch die Begegnung des früheren deutschen Federgewichtsmeisters Franz Dübbers und Herbert Ulrich-Hamburg. Dübbers zeigte gegen den sich tapfer wehrenden, an Größe und Reichweite überlegenen Hamburger hervorragendes Können. Obgleich Ulrich wiederholt schwer nehmen mußte, gelang es Dübbers nicht, eine k. o.-Entscheidung herbeizuführen. Er mußte sich mit einem überlegenen Punktsieg begnügen. Klar nach Punkten siegte Paul Richter-Dresden über Fritz Kühn-Hirschberg. Der Berliner Walter Litz schickte seinen Landsmann Kern bereits in der zweiten Runde über die Zeit zu Boden. — Eine ziemlich mäßige Leistung zeigte Hein Buchbaum-Berlin, dem über Adolf Bruchhäuser-Gladbeck noch der Punktsieg zugesprochen wurde.

Städtekampf Chemnitz-Berlin

In Chemnitz wurden im Städtegeräteweltkampf der Arbeitersportler sehr gute Leistungen gezeigt, nur fiel Berlin am Pferd wesentlich ab. An den einzelnen Geräten wurden folgende Punktzahlen erreicht: Barren: Chemnitz 202, Berlin 181; Pferd: Chemnitz 202, Berlin 169½ Reck: Chemnitz 201, Berlin 191. Chemnitz gewann mit 605 : 541 Punkten.

42 Jahre „Einigkeit"

Amateur-Varieté in der Neuen Welt

Im größten Saal der „Neuen Welt" beging am Sonntag der beste Arbeiter-Artistenverein „Einigkeit"-Neukölln sein 42. Stiftungsfest, mit einem ganz hervorragenden Varietéprogramm. In bunter Folge wechselten Gladiatoren, Akrobaten, Exzentriker, Jongleure, Tänzer, Humoristen und Musikalvirtuosen sich ab. Einige besonders hervorzuheben hieße, die Leistungen der andern herabzusetzen.

Reichlich und herzlich war der Beifall, mit dem die Zuschauer dankten. Die jugendlichen Rupels zeigten sichere Akrobatik, sie überraschten mit guten Neuheiten. Der Exzentriktänzer Hal-Schiewer zeigte lustige Beinverrenkungen. Bei M. Wilde ging alles in Trümmern; der Kampf mit der Tücke des Objekts war hier allerbeste Jongleurkunst. Die akrobatischen Extravaganzen Glory und Larons waren glänzend, besonders gut gefiel der Zeitlupen-Boxkampf. Der russische Matrose Colani war auf dem Akkordion ein recht geschickter Virtuose, wie Little Bonbon auf seiner einseitigen Geige. Die 5 Ernestos sind sichere moderne Gladiatoren. Bei der Arabertruppe gefällt die Jüngste durch ganz besonderes Können. Das „lustige Dreieck" verzapft am Mikrophon reizenden Unsinn und der Humorist Hoffmann brillierte im Zillemilieu. Das Winnig-Orchester spielte flott allen zum Tanze auf. Es war eine der schönsten Veranstaltungen, die dem Verein sicher neue Anhänger sichern wird.

Abend-Trabrennen zu Mariendorf. Die drei Tage umfassende 2. Herbstveranstaltung zu Mariendorf beginnt heute, Montag, 16 Uhr, und verspricht wieder großen Sport auf der ganzen Linie.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Schwimmer Charlottenburg 04. e. V. Reservierte Uebungsstunde Montags 19 Uhr und Donnerstags 20½ Uhr im Volksbad Krumme Str. 10. Reisezuschwimmerinnen zum Schwimmfest melden sich bei R. Bach. Dienstag, 14. Oktober, Quartalsversammlung bei Kriesche, Kaiser-Friedrich-Str. 13. Aufnahme neuer Mitglieder.

Lehrt Bildsehen!

In den zweckmäßigen und doch ideal schönen Räumen des Städtischen Film- und Bildamtes, Levetzowstraße 1/2, hielt der Deutsche Bildspielbund E. V. seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Rektor Dr. Hirsch, Guben, kam in seinem Vortrag „Psychologie der Bildungsarbeit mit Bild und Film" zu dem Schluß, daß Bildsehen für Kinder eine Aufgabe bedeutet. Es geht nicht, daß man Kindern Bilder vorführt und denkt: „So, nun genießt". Nein, man muß das Sehen lehren. Je jünger das Kind ist, desto mehr wird es sich dem Bilde selbst hingeben, aber gar nicht daran denken, was das Bild etwa bedeutet. Viele Kinder erfassen im Film nur die Bewegung im ganzen. Ueberhaupt ist die Erfassung des rein bildlichen Teils im Film außerordentlich schwer. Darum muß das nicht naturgegebene Bildsehen anerzogen werden. Man kann durch Bildsehen bei Kindern Gefühlsbewegungen auslösen, bei heranwachsenden jungen Menschen den Sinn für Schönheit wecken und den Erwachsenen soweit fördern, daß er das Wissen aus dem Bild herausnimmt und zu einer eigenen objektiven Beurteilung kommt.

Es wurden dann viele Filme und Lichtbilder vorgeführt, die Arbeitsvorgänge erläutern. Lichtbilder über Frankreich blieben ziemlich eindruckslos, hingegen verblüfften Märchenbilder von „Schneewittchen" durch die kühne Farbenzusammenstellung. Die zogen unwiderstehlich in ihren Bann.

Ein Erlebnis aber waren zwei Akte des Films „Der letzte Segler". Hier sah man einmal das Seemannsleben jeder Romantik entkleidet. Ein Segler kämpft sich bei Sturm um Kap Horn. Alles hängt von der Entschlußkraft, der Körperstärke und dem Wagemut der Matrosen ab. An Deck sind Leinen gespannt, damit die Mannschaft nicht über Bord gespült wird. Angebunden stehen vier Mann am Steuer. Und nach der Sturmfahrt sieht das Schiff aus wie eine geplünderte Weihnachtstanne. Alle Segel sind zerfetzt. Diesen wunderbaren, lehrreichen Film aber kann man heute nicht mehr unterbringen, weil alle Theater auf Tonfilm eingestellt sind. Wenn jedoch solche Werke ungenutzt liegen bleiben, dann ist das gleichbedeutend mit dem Ende des Films. e. b.

Von der Not der deutschen Kunst.

Die deutsche Künstlertagung.

In Breslau schloß dieser Tage die Mitgliederversammlung des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands, die für eine Woche Vertreter der Künstlerschaft aus ganz Deutschland und aus Nachbarländern zusammenführte.

Eine Notgemeinschaft für die deutsche Kunst, als Gegenstück zur Notgemeinschaft für unsere Wissenschaft, ist oft angeregt und auch in Breslau wieder besprochen worden. Doch wurde von maßgebender Seite im Reichsfinanzministerium erklärt, daß Reichsmittel für eine solche zweite Notgemeinschaft zur Zeit nicht verfügbar sind und erst in Aussicht stehen können, wenn Steuerüberschüsse angesammelt sind, was in zwei Jahren immerhin möglich erscheint.

Die einheitliche Zusammenfassung der deutschen Künstlerschaft stellte der Generalsekretär des Reichsverbandes, Maler Otto Marcus, der Organisation als wichtigste Aufgabe. Den Millionenausgaben für Museen stellt die Künstlerschaft immer wieder die soviel geringeren staatlichen Mittel gegenüber, die für lebende Kunst ausgeworfen werden, und sie wendet sich gegen eine Hypertrophie der Kunstwissenschaft, die die Kunst drücke und den unbedingt erforderlichen Einfluß der Künstler auf die internationalen Ausstellungen zurückdränge.

Die Rechtsfragen der Künstlerschaft wurden ausgiebig besprochen, z. B. die Urheberrechtsform, die Reproduktionsrechtsfragen. Ein Antrag des Gauverbandes Rheinland in Düsseldorf wurde gebilligt, der die Künstler als Beiräte für Behörden in Wettbewerbsfragen heranziehen will. Zugestimmt wurde auch einem Thüringer Antrage, eine regere Kunstpropaganda im Rundfunk zu betreiben, der für Literatur und Theater täglich wirbt und von dem sich die Künstler eine ähnliche Steigerung des Interesses auch für die bildende Kunst erhoffen. Im Rahmen der bevorstehenden Deutschen Bauausstellung in Berlin tut der Verband sein Möglichstes, um die malenden, bildhauerischen und graphischen Künste zur Geltung zu bringen.

Hannes Meyer, der ehemalige Leiter des Dessauer Bauhauses, erhielt einen Ruf nach Sowjet-Rußland, dem er bereits Folge geleistet hat.

Das Japanische Theater tritt noch einmal vom 17. bis 20. d. Mts. im Lessing-Theater auf.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 13. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 43 19½ Uhr Figaros Hochzeit Ende g. 22 Uhr

Montag, 13. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Volksvorstellg. der Stadt Berlin Geschl. Vorst. 20 Uhr Mignon Kein Kartenverkauf

Staats-Oper Am Platz der Republik. V.-B. 19½ Uhr Der Freischütz Oeffentl. Kartenverkauf Ende g. 22½ U.

Staatl. SchauSph. Lessingtheater. 7½-S. B.V.B. 20 Uhr Liebes Leid und Lust Oeffentl. Kartenverkauf Ende 22¼ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlottbg. 20 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen? Ende 22¼ Uhr

GROSS.SCHAUSPIELHAUS Nur noch 2 Wochen! Lustige Witwe Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni. REGIE: CHARELL

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 Direktion: Ralph Arthur Roberts 8¼ Das häßliche Mädchen Englisch — Roberts — Riemann.

ROSE -Theater Gr. Frankfurter Straße 132 Rufsammel: Alex 3422 u. 3404 Ab heute täglich 8.15 Uhr (Sonnab. 7⁰⁰ u. 10⁰⁰ U., Sonntags 3⁰⁰, 5⁰⁰ u. 9⁰⁰ Uhr) In der Johannisnacht Musikalisches Lustspiel von Robert und Jean Gilbert Regie: Hans Rose Ausstattung: Walter Fischer Orchester: Max Schmidt In den Hauptrollen: Trauta, Hans und Willi Rose, Hilde Hofer, Amanda Lindner, Ditters, Kanisch und Wilde. Theater für die Kinder: Jed. Mittwoch 5 U.: Rübezahl u. Gretel Jed. Sonnabd. 4⁰⁰ U.: Dornröschen (Preise von 30 Pf. bis 1.50 M.) Vorsaison: Ab 23. Oktober jeden Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 5⁰⁰ Uhr: Familien-Nachmittage Zur Aufführung gelangt „Kukuli" mit Trauta, Hans, Paul und Willi Rose, Amanda Lindner, Hofer, Kanisch u. Wilde. Preise von 30 Pf. bis 1.50 M. Garderobe u. Progr. je 10 Pf. 20 Minut. Kaffeepause: Kaffee und Kuchen 25 Pf. Kinder haben Zutritt. Der Vorverkauf ist eröffnet

Reichshallen-Theater Heute nachmittag 3½ und abends 8 Uhr Stettiner Sänger Das wundervolle Oktober-Programm. Nachm. ermäßigte Preise! Tel. Zentrum 11263. Dönhoff-Brettl: Varieté • Tanz. Kapelle Hans Sixtus.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E 4 8096 Bella Siris die nordische Schönheit in ihren Demonstrationen „Wie bleibe ich jung, schlank und elastisch?" usw.

5¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Für unsere Leser: Gutschein 1—4 Personen. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M., Parkett 0,75 M. Rang 0,60 M. Nur vom 1. bis 31. Oktober 1930 Der Schlager aller Possen! Hurrah, ein Junge! und ein erstkl. buntes Programm.

Winter Garten 8.15 Uhr — Rauchen erlaubt Tiffany Twins. Dora Kassn u. Nester. Prof. Pallos singende Ladies. Brown u. LaNart usw.

Berliner Theater Dönh 625, 626. Täglich 8 Uhr Alexander Moissi in „Der Idiot" v. Dostojewskij

Kammerspiele 8½ Uhr Elga von Gerhart Hauptmann. Regie: Gustav Hartung. Die Komödie 8½ Uhr Der Schwierige von Hugo von Hofmannsthal. Regie: Max Reinhardt.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. Täglich 8 Uhr Die Weber v. G. Hauptmann Regie: K. H. Martin.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen?

Staatsoper Am Pl. d. Republik 7½ Uhr Der Freischütz

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Jud Süß!

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Sensationeller Operettenerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Husar

Theater am Schiffbauer damm 8 Uhr Jud Süß! mit Ernst Deutsch. Inszenierung: Leopold Jessner.

Deutsches Künstler-Theat. Tel. Barbarossa 3937 8¼ Uhr Jim und Jill Operette v. Vivian Ellis

Renaissance-Theater Steinplatz 6780. Dienstag, 14. Okt. 7½ Uhr Deutsche Uraufführung! Voruntersuchung von Max Alsberg und O. E. Hesse

Deutsches Theater 7½ Uhr Neueinstudierung Ein Sommernachtstraum Regie: Max Reinhardt.

Lustspielhaus Nk.: Hans Lipschitz Täglich 8¼ Uhr Meine Schwester und ich Musik von Benatzky Lory Leux Kurt von Möllendorf

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr Max Adalbert in Müllers

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. Täglich 8¼ Uhr Sturm im Wasserglas Komödie von Frank.

Komödienhaus 8¼ Täglich 8¼ Konto X von Bernauer und Rehmerdicher

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex 3422 u. 3404 8.15 U. Premiere In der Johannisnacht

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr Lommel in der Posse Paul und Pauline Rundfunkhörer halbe Preise.

Theater des Westens Chbg., Kaiserstr. 9. Steinpl. 0931 8¼ Brest Litowsk von Hans J. Rehfisch.

Lessing-Theater Friedrich-Karl-Str. 1 Weidendamm 2787 u. 0845 8 Uhr Gastsp. d. Piscatorbühne § 218 (Frauen in Not) von Credé Regie: Piscator.

Theater am Kottb. Tor Kottbusser Str. 6 F. 8. Oberb. 6070 Tägl. 8¼ U., Sonnt. auch 3½ Uhr Elite-Sänger Präsident Zunkel Gr. Traumgiebelbühne Schorsch Ruselli

Komische Oper 8½ Uhr Das Mädel am Steuer Operette v. Gilbert

Haus Vaterland Das Vergnügungs-Restaurant für Jedermann Josef Kempinski

Zimmer 1 Bett M. 8.- b. 11.- 2 Bett 14.- bis 22.- Bad M. 3, Salon 10 Keine höheren Preise

Eine Großmacht europäischer Hotels Berlin Hotel Adlon Excelsior

Verkäufe

Möbel

Möbelkäufer merke Kredit und bar Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 455.—, Speisezimmer 517,—, Herrenzimmer 369,—, Spiegelschränke 118,—, Vielengarnitur 55,—, Anrichtekücke, 99,—, Messingbettstelle 66,—, Kleiderschränke 48,—, Chaiselongues 28,—, Metallbettstelle 18,—, Auflegematratze 13,—. Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen, Kredite bis zwei Jahre. Mäßiger Zins. Katalog franko. Hauptgeschäft: Steglitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 95, Untergrundbahn: 4. Geschäft: Kottbusser Straße 23, gegenüber Elitesänger. •

Heinz-Schlafzimmer direkt ab eigener Spezialgroßfabrik ohne jeden Zwischenhandel. Große Auswahl. Beste Qualitäten. Bequeme Teilzahlung. Besuchen Sie uns, es lohnt sich für Sie. Hans Heinz, Möbelfabrik, Propellerwerk, Berlin O.34, Warschauerstraße 58, Fabrikgebäude, II. Hof (kein Laden). Verkaufszeit 8—19 Uhr.

Patentmatratzen Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargardterstraße achtzehn. Kein Laden.

Musikinstrumente

Pianos — Flügel. Riesenlager, Bechstein, Blüthner, Steinwegen, Schwechten, Salonpianos 275,—, 390,—, 425,—, gebrauchte, Abendroth, Potsdamerstraße 74.

Lichtpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Ginl, Brunnenstraße 35. •

Fahrräder

Gebrauchte Fahrräder 15,—, 20,—, 25,—, 30,—, 35,—. Machnow, Weinmeisterstr. 14.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabälle, Altgold, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 59 (Haltestelle Adalbertstraße). •

Tanzunterricht

Tanzunterricht Egon Mangelsdorff, Nur Bülowstr. 105. Privatstunde 6,—, 5 Doppelstunden 12.50. Kurse 22.50 und 29.50, Sonntagskurse 5.50. Aeltere, jüngere Ehepaare, Beginn diese Woche. Gymnastik oder Ballett monatlich 5,—. Einstudierung von Tänzen, Kursleiz 5066. •